

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **139 (1971)**

Heft 42

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Überlegungen zum Weltmissionssonntag 1971

1. Folge weltpolitischer Entwicklungen und Umgestaltungen

Seit dem letzten Weltmissionssonntag ergaben sich eine Reihe von Ereignissen, deren missionarische Auswirkung noch gar nicht abzusehen ist. In der Haltung der Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber Rotchina vollzog sich eine Kehrtwende. Der Präsident jener Nationen, die zweieinhalb Jahrzehnte hindurch an der Spitze des Kampfes gegen ein kommunistisches China stand, besucht nun das Reich Mao Tse-tung, öffnet ihm die Pforten der Vereinten Nationen, entzieht schrittweise den bedrohten kleinen Nachbarstaaten (Taiwan, Südkorea, Südvietnam, Thailand) seinen Schutz und seine militärisch-wirtschaftliche Hilfe. Präsident Nixon ist sich darüber klar, dass Peking mit niemandem ein Gespräch aufnimmt, der seine Forderung auf Formosa als Provinz Chinas nicht anerkennt. In seiner Rede zum 20. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik China erklärte der Stellvertretende Vorsitzende Lin Biao: «Wir werden Taiwan unbedingt befreien¹». In einer Anspielung auf die getrennten Staaten meinte er, ihre Wiedervereinigung werde nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Gerade diese Randgebiete waren während der letzten zwei Jahrzehnte, ebenso wie Hongkong, *Erfolgsgebiete der Glaubensverbreitung*. Droht den dortigen jungen Christenheiten Vernichtung? Wohin sollen sie fliehen? Weder Japan noch die Philippinen werden gewillt sein sie aufzunehmen. Aber auch an die psy-

chologischen Rückwirkungen auf das übrige Asien und auf Afrika ist zu denken.

Bezüglich des «*Dunkeln Kontinents*» sind Entscheidungen gefallen, die nicht ohne schwerwiegende Folgen sein können. Während das Rote Weltreich in Libyen und Algerien seine Stellung zu festigen vermochte, prellte es in Marokko, im Sudan und in Ägypten etwas zu ungeduldig vor und erlitt schwere Rückschläge, die sich als Stärkung des Islams, keineswegs aber zum Vorteil des Christentums, auswirken. Wenn die Russen eine Niederlage erleben, machen die Chinesen meistens einen Schritt voran, so dass die Weltrevolution als Ganzes keinen Nachteil erfährt. So haben die Chinesen jüngstens ihre Position in Zambia, in Somalia, in Ägypten ausgebaut sowie in Abessinien und Guinea gefestigt. In Kamerun hat die Kirche Schweres durchgemacht, in elf weiteren Staaten verzeichnet der Islam teilweise politische bedingte Sondererfolge.

In *Lateinamerika* wirken mächtige Kräfte der religiösen Wiedergeburt entgegen. Seit dem Sieg der Volksfront in Chile hat sich die Gefahr von Umsturz und Chaos bedeutend erhöht. Die Kürzung der amerikanischen Entwicklungshilfe, die Exporterschwerung durch eine Importsteuer in den USA, die weltumspannende Währungskrise bleiben nicht ohne Folgen für die Dritte Welt, die sich den Nachteilen der hemmungslosen Teuerung kaum zu entziehen weiss. Kurzum — zu den bisherigen Schwierigkeiten sind neue hinzugekommen und das Gesamtbild der Weltmission hat sich wesentlich verdüstert. So werden auch in Ostpakistan durch die bürgerkriegsähnliche

Lage die bereits zuvor sehr bescheidenen Glaubensverkündigungsmöglichkeiten dem Nullpunkt nahegebracht.

Entgegen den katholischerseits so intensiv geförderten ökumenischen Bestrebungen nützten manche Sekten, besonders in Südamerika, auf den Philippinen und in Nigeria die schwierige Lage der katholischen Kirche dazu aus, eine mit grossen Mitteln durchgeführte Offensive zur Wirklichkeit werden zu lassen, die zum Abfall nicht weniger Katholiken führte, dabei unterstützt von politischen Schwergewichtsverschiebungen.

2. Verschlimmerung im Personal-sektor

Von Ausnahmen abgesehen, geht der missionarische Nachwuchs stark zurück. Die Noviziate und Scholastikate leeren sich, so dass mehrere in einem einzigen zusammengefasst werden können. Die

Aus dem Inhalt:

Überlegungen zum Weltmissionssonntag 1971

Es ist eine Freude, als Katechet zu wirken

Bischofssynode in Rom erörtert «praktische» Priesterfragen

«Umfrage 51»: Minderheit entschieden

Held der Nächstenliebe oder moderner Presseapostel?

«Warum vor dem Schlaf sich fürchten?»

Amtlicher Teil

¹ Dokumente der Grossen Proletarischen Kulturrevolution, Peking 1971, S. 367.

Aussendungen an Priestern, Brüder und Schwestern werden beinahe zu Seltenheiten. Indessen hält der Tod auf dem Missionsfeld vermehrte Ernte. Die dort stehenden Kräfte sind derart mit Arbeit überlastet, derart von Schwierigkeiten und Problemen bedrängt, dass die *Sterbensquote sich verdoppelte*, allen medizinischen und sanitären Anstrengungen zum Trotz. Einen anderen Aderlass stellen die Austritte aus dem Priesterstand dar, die sich leider auch in den Missionen vermehrt haben. Der Sonderkorrespondent für die westschweizerische Zeitung «La Suisse» für die dritte römische Synode in Rom, P. Raymond Brecht, erinnert daran, dass die Zahl der in den Laienstand zurückgetretenen jener entspreche, die ganz Lateinamerika an Diözesan-Priestern überhaupt aufweise (nämlich 15 000)². Selbst jene Fälle mehren sich, wo Missionäre nach einem Urlaub nicht mehr zurückwollen und eine Tätigkeit, gleichfalls eine nicht-priesterliche, in Europa oder Amerika vorziehen. Es kommt noch etwas anderes hinzu: die *Bevölkerungsexplosion* in den Missionsländern. Ihr entsprechend würde nicht einmal eine Aufrechterhaltung der früheren Bestände genügen. In manchen Gebieten hat sich die Bevölkerung — und mit ihr auch die Christen — nur durch Geburtenüberschüsse im Verlauf der letzten 15—18 Jahre verdoppelt. Während in einigen Gebieten, die allerdings eine Ausnahme bilden, die Zahl der Weihen eingeborener Priester sich auf dem früheren Stand hielt oder sogar leicht anwuchs, ging sie in den allermeisten Staaten zurück, in einigen sogar sehr stark. Die kleinen Seminaristen sind übervoll, die grossen weisen schon viele leere Plätze auf und vor allem nimmt der zahlenmässige Anteil ab von jenen, die das Ziel wirklich erreichen. *Die Vermehrung der einheimischen Bischöfe stand in umgekehrtem Verhältnis zum Wachstum des eingeborenen Klerus*, der mancherorts sogar in absoluten Zahlen und erst recht im Verhältnis zur Bevölkerung zurückging. Die mit allen Mitteln katalysierte Dynamik ruft nach einer Umstellung in den Missionierungs- und Seelenbetreuungsverfahren. Diese Reform erfordert ihrerseits vermehrte und hochqualifiziertes Personal, das jung genug ist, um Neues zu ersinnen und erfahren genug ist, um sich nicht in einem gefährlichen Herumexperimentieren zu verlieren. Mit der konziliären Ära begann aber der scharfe Rückgang der missionarischen Aussendungen und so sind gerade jene Altersklassen speziell dürftig besetzt, deren man heute am meisten bedürfte. Die übersprudelnde Aktivität des Staates im Entwicklungssektor lässt auch auf die Mission neue und schwierige Aufgaben zukommen oder erfordert die Ausdehnung und Zeitanpassung bisheriger Lei-

stungen auf diesem Gebiet. Abermals werden der direkten Missionierung Kräfte entzogen. Die erschreckende Abnahme der Brüderberufe bedroht die Existenz vieler überaus nützlicher Entwicklungsinstitutionen. Die Laienhelfer sind eine mitunter vorzügliche Ergänzung, aber selten ein brauchbarer Ersatz für Brüder und Schwestern.

Entsprechend der allgemeinen, rapiden Erhöhung des Kulturniveaus müssen die Katechisten viel gründlicher ausgebildet werden, was wiederum Kräfte beansprucht, denn sie dürfen den staatlich angestellten Schullehrern nicht allzu sehr unterlegen sein. Es ist begreiflich, dass sie darnach eine entsprechende Bezahlung erwarten. Sonst wandern sie leicht in die Verwaltung oder in die Privatwirtschaft ab, wo ihrer attraktive Gehälter warten. Die Besoldungsfrage der vollamtlichen Tauflehrer ist in keiner Weise gelöst, so viel auch für ihre bessere Ausbildung und Schulung jüngstens getan wurde und wird.

3. Kritische Situation in den Finanzen

Gleichfalls in diesem Bericht hat sich die Lage seit ein bis zwei Jahren nicht zum Besseren, sondern zum Schlimmeren gewandt, wobei eine Vielzahl von Faktoren im Spiele ist. Der Gabenrückgang war recht unterschiedlich und die Schwankungsbreite lag zwischen «sehr stark bis gering», wobei sich der Unterschied, der zwischen Brutto- und Nettoerträgen vorlag, verschärfte. Die Teuerung entwertet die Gaben wirtschaftlich in den Missionsländern noch weit stärker als bei uns. Durch die Gewerkschaften werden besonders die Löhne und Gehälter hochgetrieben, die den Löwenanteil an den Missionsausgaben darstellen. Die Staaten haben nicht nur Werte im Betrag von vielen Hundert Millionen Franken den Missionen weggenommen (Spitäler, Schulen, anderweitige Einrichtungen), sie zwangen auch zu aufwendigen Umstellungen (z. B. vom bisherigen Lehramt zum Dienst am Kranken auf dem Land, der nur Kosten verursacht und nichts einbringt). Schliesslich wollte man auch die grosszügig dargebotene Hilfe der immer leistungsfähigeren Hilfswerke nicht ungenützt vorübergehen lassen. Da diese Werke immer nur einen Teil der Baukosten finanzieren, musste der Rest allzu oft auf dem Umweg der Verschuldung beschafft werden. Ausserdem war der ganze Unterhalt aufzubringen. Anfänglich schien der allgemeine Nutzen derart grösser als die Last, dass man den Unterhalt gerne auf sich nahm. Doch die Kosten schwollen plötzlich unter dem Einfluss der Gewerkschaften und der Teuerung derart an, dass die Missionsprokuratoren bald nicht mehr wussten, wo an und wo

aus. Angesichts der unerhört hohen Zinsen konnte jede Neuverschuldung rasch in die Klemme führen. Schliesslich schnellten auch die Steuerlasten empor, mochte es sich nun um direkte oder die wichtigeren indirekten handeln. Während früher Zollbefreiungen dann die Regel waren, wenn der öffentliche Zweck eindeutig feststand (z. B. Gratisheilmittelabgabe in Armenapotheken, Schul- und Kirchenbauten), sind sie heute zu einer Seltenheit geworden. Um die Gesundheit der Missionare zu schonen, den Kontakt mit der Heimat zu verstärken, Fortbildungsmöglichkeiten zu erschliessen, wurde die zwischen den einzelnen Urlauben liegende Fristen abgekürzt, was ein Anschwellen der Reise- und Urlaubsbudgets mit sich brachte. Die Zahl der Alten oder Kranken unter den Missionärskräften im weitesten Sinn des Wortes nimmt proportional stark zu und belastet die Hilfsquellen der Mission.

4. Vom Sinn und der Bedeutung all dieser Schwierigkeiten

Den letzten Sinn all dieser Prüfungen und Hindernisse kennt nur der Herr allein. Aber indem wir Lösungen suchen und auf solche hinarbeiten, fällt Licht auf manche entscheidend wichtige Zusammenhänge. Warum sind unsere Gegner so wirkungsmächtig und so stark? Nicht zuletzt deswegen, weil sie Massen, ja ofthin — wenn auch unter Zwang — alle einzusetzen vermögen, während es bei uns, auf der Grundlage der Freiheit, immer nur gelingt, verhältnismässig bescheidene, wenn auch überaus eifrige Minoritäten, Eliten im echten Sinn des Wortes, zu mobilisieren.

Es gibt Aufgaben, die von Einzelnen bewältigt werden können und andere, die nur von Massen und Gesamtheiten vollzogen werden können. Für einige sind die Missionen bereits zur Überlast geworden in personeller wie in finanzieller Hinsicht. Sie tun nicht nur ihr Möglichstes, sie überschreiten die Grenzen in einer mitunter stillen, heldenhaften Hingabe. Für gewaltige, unabsehbare Massen dagegen besteht die Indifferenz fort und es gelingt nicht einmal, sie an einem einzigen Tag im Jahr, am Missionssonntag, aufzurütteln und zum beachtenswerten Einsatz zu bringen.

Fast man das Elend zusammen, welchem die Weltmission beständig in allen Kontinenten gegenübersteht, so ist es weit grösser und mindestens ebenso schlimm als jenes der Flüchtlinge in Ostpakistan. Wer wäre aber bereit am Missionssonntag ähnliche Opfer zu bringen?

Die Mission hat sich seit mehr als 100 Jahren der Leidbetroffenen in der heutigen Region Ostpakistan angenommen und

² «La Suisse», 29. September 1971.

ist auch heute in bescheidenem Ausmass an der Hilfe beteiligt. Durch mehr als hundert Jahre betreute sie dort elternlose Kinder, Kranke jeden Alters und Geschlechts, gründete Schulen aller Art, vom Kindergarten bis zur Hochschule, nahm sich der Aussätzigen und Krüppel an, der verlassenen Greise und der Strafgefangenen, war bei jeder Naturkatastrophe helfend dabei, verteilte nicht nur Lebensmittel, sondern auch Kleider, Bücher, Zeitschriften und Zeitungen, führte neue Handwerke und landwirtschaftliche Kulturen ein und verbesserte solche. Diese Werke wurden jedoch in Stille vollbracht und sie blieben — offen gestanden — wegen der unzureichenden Hilfe aus den alten Christenheiten hinter dem Notwendigen zurück.

In unserer Zeit der Konkurrenz, auch des sportlichen Sichübertrumpfens, der Sensation, der Manipulation durch Massenmedien hat die Missionskirche abnehmende Chancen, dass ihre bis in die Ewigkeit reichenden Zielsetzungen, ihre geduldige, auf Jahrhunderte ausgerichtete Arbeit, ihr die Freiheit und Persönlichkeit des Einzelnen stets beachtendes Wirken auch von Seiten der katholischen Massen Verständnis und Förderung finden könne. Es gibt zwar auch in der Missionsgeschichte vereinzelt Palmsonntage, aber sie ist doch eher geprägt vom Bild der übrigen Karwoche.

Aus dem Glauben haben wir die Gewissheit, dass die heutige, vielseitige Missionskrise nicht nur gemeistert werden wird — vielleicht sogar gründlicher und rascher als wir es ahnen — sondern gleichfalls Garant und Vorbereitungsstufe einer noch viel mächtigeren missionarischen Entfaltung sein wird.

5. «Sperare contra spem»

Die heutige Menschheit tut sehr viel in Philantropie und noch mehr in dem, was sie für soziale Gerechtigkeit hält. Dagegen sind die übernatürlichen Bereiche von aussen und noch mehr von innen schwerem Beschluss ausgesetzt. Festigung, Verteidigung, Wiedergewinnung des Glaubens, der das Fundament, wenn auch keineswegs die letzte Krönung der Übernatur ist, erzwingen Arbeit und Kampf: das Glaubensgut muss neu durchdacht werden, muss mit dem riesigen anfallenden profanen Wissen konfrontiert werden, muss durch die Überlegung von immer mehr Menschen in Frage gestellt, aber zugleich auch wieder befestigt und vertieft werden. Diese Regeneration des Glaubens ist bereits in vollem Gang; mag auch noch eine Unmenge Unrat anfallen, so wird der Heilige Geist, der über die Kirche wacht, doch die Spreu vom Weizen zu sondern wissen. 25 Jahre lang hat uns die Welt mit ihren technischen Wunderwerken, mit ihren sozia-

len und wirtschaftlichen Errungenschaften, mit ihren organisatorischen Leistungen geblendet. In vielleicht nicht so ferner Zukunft werden die Schattenseiten noch viel klarer zutage treten und aus dieser Enttäuschung mag ein tiefes, religiöses Sehnen der Menschheit hervorgehen, welches die Scholastikare und grossen Seminarier wieder füllt, getragen vom neu belebten und neu vertieften Glauben, der uns die Mission als grösste Liebestat der Christen gegenüber den Nichtchristen offenbaren wird.

6. Leitmotiv zum Weltmissionssonntag 1971

Der gegenwärtige missionarische Karfreitag bereitet ein nicht nur jenseitiges sondern sogar ein diesseitiges Ostern vor. Die Machtentfaltung des Islams, die Wiederbelebungsversuche des Animismus, die Läuterung des Konfuzianismus durch den Maoismus können als weltgeschichtliche Wegbahnung für das Christentum betrachtet werden, als ultimative Versuche der Rettung, deren Fehlschlag unmittelbar die Frage nach der letzten und—thesten Gottesoffenbarung stellt.

Aber der Herr verschleudert seine Gnaden nicht. Er will in seiner unbegreif-

lichen und unvorstellbaren Liebe die Menschen als Partner haben. So ergeht an uns, aus der Gegenwartssituation heraus, der Ruf zu einer sofortigen Superanstrengung zugunsten der Mission.

Das Missionswerk ist Kooperation göttlicher Gnade, menschlichen Opfern und Schaffens. Die unerhörten Gnadenschätze Gottes werden durch Gebet mobilisiert. Das heiligste und wirksamste Gebet ist das Messopfer. Am Missionssonntag steht die Messe im Vordergrund. Biblische Texte, Predigt und Anrufungen sind auf die nachfolgende Opferhandlung ausgerichtet, in der sich Christus voll und ganz dem Vater hingibt für das Heil der Welt. Auch die Missionssammlung integriert sich der Opferhandlung. Im Masse des Möglichen sollen unsere äusseren Güter mitgeopfert werden, sind sie doch Früchte unserer in Zeit und Raum eingesetzten Fähigkeiten.

Zukunftseinsatz ist zum Schlagwort unserer Generation geworden. Sollte die gewaltige Zukunft der Mission an unserem Missverständnis, an unserer Selbstsucht, an unserem Mangel an Grossmut scheitern? Daher, ein Beten, so christusgeent wie noch nie, ein Opfern so tapfer, dass es neue Rekorde aufstellt, das sei das Leitmotiv des Missionssonntages vom 24. Oktober 1971.

Edgar Schorer

Es ist eine Freude, als Katechet zu wirken

Papst Paul VI. sprach zum Ersten Internationalen Katechetischen Kongress

Vom 20. bis 25. September 1971 tagte an der Lateranuniversität in Rom der Erste Internationale Katechetische Kongress. Über den Verlauf der eindrucksvollen Tagung hat ein Teilnehmer aus eigenem Erleben in der letzten Nummer unseres Organs berichtet (SKZ Nr. 41/1971 S. 556–558). Wir bringen nun nachfolgend mit einer unwesentlichen Kürzung den Wortlaut der Ansprache Papst Pauls VI. an die Teilnehmer in deutscher Übertragung. Die aufmunternden Worte des Papstes richten sich auch an alle Religionslehrer, die heute die Frohe Botschaft an die Jugend weitergeben. (Red.)

Wenn wir euch hier empfangen, fliegen unsere Gedanken auch zu all den Bischöfen und Priestern, den Ordensleuten, Laien und christlichen Eltern jeden Standes, die sowohl in den jungen Kirchen wie in den christlichen Gemeinden, in denen das Evangelium seit Jahrhunderten heimisch ist, ihre Arbeit im Dienste des Gotteswortes in der Welt leisten. Wir alle sind Diener des Evangeliums. Die einen von euch entfalten eine fruchtbare Tätigkeit in der Gemeinschaft. Andere leben in der Einsamkeit. Viele er-

leben ihre Begrenztheit so schmerzlich, dass sie mit dem Propheten seufzen möchten: «Herr, sieh, ich kann das Wort nicht tragen; ich bin ein Kind» (Jr, 1,2). Dem noch obliegt, wie uns das Missionsdekret des Konzils in Erinnerung ruft, jedem Jünger Christi nach Massgabe seiner Möglichkeiten die Aufgabe, den Glauben zu verbreiten und seine Energien für die Ausbreitung des Evangeliums einzusetzen¹.

Euer internationaler Katechetischer Kongress weist klar darauf hin, welche Bedeutung in der Kirche der Sorge zukommt, das Wort Gottes in seiner Fülle und auf eine den Menschen unserer Zeit angemessene Weise zu verkünden. Das sagten wir unlängst auch all unsern Brüdern im bischöflichen Amte: «Wir müssen uns bemühen, eine Sprache zu verwenden, die ihnen leicht zugänglich ist, ihren Problemen entspricht, ihr Interesse weckt, ihnen hilft, durch die armen menschlichen Worte die ganze Heilsbot-

¹ Vgl. Ad Gentes, Nr. 23 und 36.

schaft zu entdecken, die Jesus Christus uns gebracht hat»². Es wird heute in der Kirche in verschiedenen Kulturen und vielfachen Formen eine riesige Arbeit in diesem Sinne geleistet. Wir haben sie mit dem kürzlich erschienenen «Allgemeine katechetischen Direktorium», das auf Ostern dieses Jahres von der Kongregation für den Klerus veröffentlicht wurde, ermutigen und fördern wollen. Die Ausarbeitung dieses Textes hat übrigens gezeigt, dass zwischen den Bischofskonferenzen und dem Heiligen Stuhl eine fruchtbare Zusammenarbeit besteht, und nicht weniger ein reicher Gedankenaustausch zwischen denen, die auf verschiedene Arten damit beschäftigt sind, den Glauben weiterzugeben, und denen, die sich aufmerksam mit der heutigen Krise des Denkens und Sprechens und den vielgestaltigen Forderungen der menschlichen Wissenschaften befassen. Wir stellen auch mit Freude fest, dass immer mehr Menschen am Werk der Katechese mitarbeiten und dafür das lebendige Zeugnis ihres Glaubenslebens und ihres vielgestaltigen christlichen Einsatzes mitbringen. Wir meinen damit jene hochherzigen Laien, deren Apostolat «so sehr ihre eigene Bemühung und Aufgabe ist, dass niemand sie ersetzen kann»³.

Der Dienst des Wortes

So steht der Dienst am Worte im Mittelpunkt der täglichen apostolischen Tätigkeit der ganzen Kirche. Dementsprechend strahlt die Katechese auf das ganze Leben aus, ob es sich nun um die Art und Weise handelt, auf die das versammelte Gottesvolk die Eucharistie feiert, oder das Lob Gottes singt oder im Alltagsleben seinen Glauben übt. Ist denn die Kirche nicht ein Geheimnis; lässt sie uns nicht in «existentieller Erfahrung» «ihre geheime Lebenskraft empfinden, die aus ihrer Vergangenheit durch die lebendige, wirksame Treue ihrer Tradition eine Quelle beständiger Erneuerung für die Zukunft macht?»⁴. Man darf die Katechese nicht vom Gebetsleben trennen und ebensowenig vom christlichen Einsatz der Gemeinschaften, die durch den gleichen Glauben an den Erlöser Christus geeint sind. Eine solche Trennung würde eine tödliche Isolierung bedeuten. In einer Welt, die der Säkularisierung zustrebt, entdeckt die Kirche wiederum ihre prophetische Sendung als Verkünderin der frohen Botschaft des Heiles. Die scharfe Schneide des Schwertes des Wortes kann nie stumpf werden (vgl. Hebr. 4,12; Apg. 1,16; 2,16). Die Kirche ist weit davon entfernt, neutral zu bleiben; sie urteilt über alle Wirklichkeiten der Einzelpersonen wie der Gruppen, die im Leben der Menschen vorkommen und bei denen die Christen sich von ihr führen lassen und auf den hören, dessen

persönliche Frage von Geschlecht zu Geschlecht weiterhallt: «Und was sagt ihr? Wer bin ich für euch?» (Mt 16,15).

Die Katechese kann daher nicht interessenlos den Problemen gegenüberstehen, «auf die ein gläubiger Mensch heute stößt, der den berechtigten Wunsch empfindet, im Verständnis seines Glaubens weiter voranzukommen. Wir müssen diese Probleme kennen, nicht um ihre gerechte Grundlage anzuzweifeln oder ihre Forderungen zu bestreiten, sondern um ihre gerechten Forderungen auf unserer ganz eigenen Ebene, der des Glaubens, anzunehmen... Es handelt sich dabei um die grossen Fragen des modernen Menschen über seinen Ursprung, über den Sinn des Lebens, über das Glück, das er ersehnt, über die Bestimmung der Menschheitsfamilie»⁵. Das bedeutet, dass wenn wir das Gotteswort für die Menschen unserer Zeit «in seiner Vollständigkeit und Reinheit» verkünden, «dank der es für sie verständlich wird, sodass sie es mit Freude annehmen»⁶, immer zwei Elemente notwendig sein werden. Wir müssen das Wort Gottes weitergeben, nicht ein Menschenwort. Und dieses Wort bietet uns die Kirche, deren Lehramt uns seine Echtheit gewährleistet, deren Leben als Volk Gottes uns seine Fruchtbarkeit zeigt, während wir selber es in Betrachtung und Gebet persönlich erleben. Wie man die Heilsbotschaft nicht auf unsere Angleichungsgelüste an die Welt zurückführen kann, so kann man sie auch nicht mit bestimmten Formen soziologischer oder geschichtlicher Kultur einsetzen. Das erste Anliegen des Lehramtes besteht darin, die Kraft des Gotteswortes unablässig von allen Hindernissen zu befreien und seinen Dynamismus in das Leben aller Menschen eindringen zu lassen, indem es ihnen das Geheimnis der Frohbotschaft von der rettenden Liebe offenbart. Gleichzeitig offenbart diese Offenbarung die Menschen sich selber und gibt ihrem Dasein jene letzte Bedeutung, nach der sie oft angstvoll suchen. «Auf diese Weise verlangt der Dienst am Worte nicht nur die Offenbarung der göttlichen Wundertaten, die in der Zeit erfolgt und von Christus vollendet worden ist, sondern er deutet gleichzeitig im Lichte dieser Offenbarung auch das Menschenleben unserer Tage, die Zeichen der Zeit und die Wirklichkeit dieser Welt; denn in ihr entfaltet sich der Plan Gottes für das Heil der Menschen»⁷.

Das Zeugnis echten Glaubenslebens

Die Entdeckung des vollen Geheimnisses unseres Heils im Glauben kann nur durch das Zeugnis echten Glaubenslebens der kirchlichen Gemeinschaft erfolgen. «Die

Katechese spricht mit grösserer Wirksamkeit über die Dinge, die im äusseren Leben der Gemeinschaft tatsächlich zutage treten. Der Katechist ist gewissermassen der Deuter der Kirche für die, welche er unterrichtet. Er liest die Zeichen des Glaubens und lehrt sie lesen; ihr hervorragendstes ist die Kirche selber»⁸. Mehr noch: er lehrt die geistigen Anknüpfungspunkte beachten, die im Leben des Menschen schon vorhanden sind. Dadurch zeigt sich ihm die fruchtbare Methode des heilbringenden Dialogs, auf den wir schon in unserem ersten Rundschreiben hingewiesen haben. «Ehe wir sprechen, hören wir auf die Stimme und mehr noch auf das Herz des Menschen... Das Klima des Dialogs ist das der Freundschaft»⁹. Und am Tage unserer Krönung haben wir erklärt: «Auf einen oberflächlichen Blick hin kann es scheinen, der heutige Mensch stehe all dem, was der religiösen und geistigen Ordnung angehört, immer ferner... Doch hinter dieser grossartigen Bühne (der gewaltigen technischen Erfolge) lässt sich leicht die tiefe Stimme dieser modernen Welt vernehmen, die ebenfalls vom Geist und der Gnade angesprochen wird. Sie sehnt sich nach Gerechtigkeit..., nach Fortschritt..., nach Frieden... Wir sagen es ohne Zaudern: all das besitzen wir... Wir werden auf diese tiefen Stimmen der Welt horten... und werden der heutigen Menschheit unermüdlich... die Antwort auf ihren Ruf erteilen..., Christus und seinen unergründlichen Reichtum. Wird unsere Stimme Aufnahme finden?»¹⁰.

Es besteht daher für die Katechese die Aufgabe, die unablässig neu ersteht, auf diese Probleme zu achten, die aus dem Herzen der Menschen aufsteigen, und sie zu ihrer verborgenen Quelle zurückzuführen, zur Liebe, die schafft und rettet, die sich in den Geschehnissen und den Worten Gottes an sein Volk geoffenbart hat. Das betende Nachdenken über die Heilige Schrift, die getreue Vertiefung in die «Wunder Gottes», die er im Verlauf der ganzen Heilsgeschichte gewirkt hat, die lebendige Überlieferung der Kirche und die Aufmerksamkeit, die man der Geschichte der Menschen entgegenbringt, all das verbindet sich harmonisch, um den Menschen behilflich zu sein, diesen Gott zu entdecken, der insgeheim

² Apostolische Mahnung «*Quinque iam annos*» vom 8. Dezember 1970.

³ Dekret «*Apostolicam actuositatem*» Nr. 13.

⁴ Vgl. unsere Ansprache bei der Generalaudienz vom 18. November 1970, im «*Osservatore Romano*», 19. November 1970.

⁵ «*Quinque iam annos*».

⁶ Botschaft des Konzils an die Welt, 20. Oktober 1962, in AAS 51 (1962) 822.

⁷ Katechetisches Direktorium, Nr. 11.

⁸ Ebda, Nr. 35.

⁹ *Ecclesiam Suam*, Nr. 90.

¹⁰ Vgl. *Osservatore Romano*, 1–2. Juli 1963.

schon in ihren Herzen und ihrem Verstande wirkt, um sie an sich zu ziehen und mit seiner Liebe zu erfüllen, die sie einlädt, in Gemeinschaft mit dem Worte Gottes zu treten.

So gewinnt die ganze Geschichte der Menschen ihre Bedeutung in der direkten Beziehung zur Heilsgeschichte, die aus ihr eine heilige Geschichte macht. «Gott, der durch das Wort alle Dinge schafft und erhält, gibt den Menschen in den geschaffenen Dingen ein dauerndes Zeugnis von sich (vgl. Röm 1,19 f.). Und da er überdies den Weg zum übernatürlichen Heil öffnen wollte, hat er sich von Anfang an kundgetan... Später hat er seinen Sohn geschickt, das Ewige Wort,... um ihnen die Geheimnisse Gottes zu erklären...; er vollendet das Werk der Rettung»¹¹. Heute wie gestern muss sich daher die Katechese bereit halten, auf den Menschen zu hören, auf dem der Glanz Gottes widerstrahlt (vgl. Gn. 1,26), um ihm das wahre Licht zu offenbaren, das ihn erleuchtet (vgl. Joh 1,9) und seinem Suchen und Sehnen nach grösserer Fülle, nach brüderlichem Leben, nach Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden den letzten Sinn gibt, aber gleichzeitig auch etwas unendlich viel Höheres: «was des Menschen Herz nicht gedacht hat, all das, was Gott für jene bereitet hat, die ihn lieben» (1 Kor 2,9). Gerade weil er transzendent ist, steht Gott im Inneren des Menschen und seiner Wege, tiefer drinnen im Menschen als dieser es sich selber ist, wie Augustinus in genialer Intuition es sah. Indem sich der Katechist zum Echo des Wortes Gottes macht, ermöglicht er ihm, im Herzen des Menschen «seinen Lauf zu vollenden und verherrlicht zu werden» (2 Thess 3,1). Seine Katechese hat dieses Herz erweckt, indem sie von seinem eigenen Leben und seinen eigenen armen Worten ausging.

¹¹ Konstit. «Dei Verbum» Nr. 3 f.

Bischofssynode in Rom erörtert «praktische» Priesterfragen

Beginnen wir mit einer einfachen historischen Feststellung. Seitdem es in der Kirche Synoden gibt, haben sich diese immer auch mit Priesterfragen befasst. Aber so eingehend, wie es an der gegenwärtigen Bischofssynode geschieht, hat noch kein kirchliches Gremium über Zölibat und Zulassung verheirateter Laien zum Priestertum diskutiert, wie es die dritte Bischofssynode in Rom tut. Wer noch vor Beginn der Synode befürchtet hatte, die Frage des priester-

So kurz nach dem Konzil, welches das Antlitz der Kirche reinigen wollte, fühlt sie sich mehr als je aufgerufen, dem Worte Gottes eine immer leuchtendere Klarheit zu verschaffen. Es muss von einigen zufälligen Formen befreit werden, die es beschwert haben, um wiederum und stets klarer das Zeichen zu werden, «das inmitten der Völker aufgerichtet worden ist», wie es seiner Berufung entspricht. Zeigt sich denn die stets neu erblühende Jugend des Gottesvolkes nicht in der Glut der Neuberufenen, im Eifer der entstehenden Gemeinschaften, im fruchtbaren Forschen so vieler Katechumenen? Ja, der Geist ist in seiner Kirche immer am Werk, und wir stehen bewundernd vor der Kraft, die er denen mitteilt, die sein Wort verkünden, wie auch denen, «die darauf hören, es aufnehmen und Frucht bringen: dreissig, sechzig, hundert für ein Samenkorn» (Mk 4,20). In ihnen und durch sie geht die Apostelgeschichte weiter, schreibt das Gottesvolk durch die Schmerzen und Freuden der Geburt die neuen Seiten seiner heiligen Geschichte.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne! Möge dieser Kongress die fruchtbare Zusammenarbeit des apostolischen Dienstes, des Lebens der Ordensleute und des Apostolats der Laien festigen, um die Verkündigung des Heilswortes zu erneuern, die ja die wesentliche Sendung der Kirche bildet und gleichzeitig die unversieglige Quelle ihrer Freude durch die Erzeugung neuer Kinder. Mit einmütigem Herzen müssen wir alle uns unermüdlich dieser wesentlichen Aufgabe widmen, die Christus seiner Kirche anvertraut hat: der Welt das Wort bringen, auf das sie wartet, um sie von der Sünde zu befreien und in ihr alle Tugenden und Fähigkeiten der Gotteskinder aufstrahlen zu lassen. Denn dieses Wort ist Geist, Licht und Leben.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

lichen Pflichtzölibates könnte bei den Beratungen zu kurz kommen oder gar auf «höheren» Befehl unterschlagen werden, wurde durch die täglich in der Presse erscheinenden Berichte über die Verhandlungen in der neuen Audienzaula neben der Peterskirche in Rom eines andern belehrt. Vom Nachmittag des 8. Oktobers bis zum späten Vormittag des 14. Oktobers 1971 dauerte die Aussprache über diese brennenden Priesterfragen der Gegenwart.

Der offizielle Einleitungsbericht zum «praktischen Teil» des synodalen Arbeitspapiers war vom spanischen Primas, Kardinal Enrique y Tarancón verfasst. Darin waren die von den Bischofskonferenzen geäusserten Ansichten und praktischen Vorschläge dargelegt. Als praktische Fragen des priesterlichen Dienstes wurden genannt: die Beziehungen zwischen Bischof und Priester, das Verhältnis zwischen Priester und Laien, die Frage der priesterlichen Armut, politisches Engagement der Priester, Priester im Nebenberuf usw. Gleich vom ersten Tag an standen vor allem zwei konkrete Fragen im Brennpunkt der Diskussion: der priesterliche Zölibat und die Weihe verheirateter Männer. Nicht weniger als 130 Wortmeldungen lösten sich im Lauf der acht Generalkongregationen ab. An ihnen lässt sich praktisch die Stimme des Episkopats der Weltkirche ablesen. Versuchen wir aus der Fülle der gefallenen Voten und Vorschläge einige Hauptlinien herauszuschälen.

Die Frage des priesterlichen Zölibats

Kardinal Tarancón hatte in seinem einleitenden Bericht nüchtern festgestellt, die Zölibatsfrage stelle gar nicht das zentrale Problem der heutigen Priesterkrise dar. Sie sei übrigens nicht so weit verbreitet, wie man oft glauben machen wolle. Dennoch müsse man das Problem «ehrlich und mit ruhigem Urteil» angehen. Es würde der Sache nicht dienen, wollte man die Diskussion «von oben» zum Schweigen bringen, gestand er. So konnte man auf die Aussprache an der Bischofssynode gespannt sein. Die Diskussion im Schosse des Weltepiskopats wurde in aller Offenheit geführt. Die Redefreiheit stand nicht nur auf dem Papier, sie wurde auch ausgiebig gebraucht. Sonst hätte Kardinal Suenens nicht unverblümt erklären können, Rom habe die Diskussion über den Zölibat fünf Jahre zu spät freigegeben. Diese Kritik betraf doch vor allem die Haltung des Papstes, der jener Arbeitssitzung persönlich beiwohnte.

Beibehaltung der bisherigen Praxis oder fakultativer Zölibat?

So lautete die Kernfrage, um die sich die Diskussion wesentlich drehte. Die überwiegende Mehrzahl der Redner setzte sich im Namen ihrer Bischofskonferenzen dafür ein, die bisher in der lateinischen Kirche geübte Praxis der Ehelosigkeit der Priester solle auch in Zukunft beibehalten werden. Der Zölibat widerspreche auch der afrikanischen Mentalität nicht, hatte Kardinal Zoungrana schon in einer der ersten Arbeitssitzungen der Synode betont. In diesem Zusammenhang ist eine Umfrage des Erzbi-

schofs von Kampala aufschlussreich. 88 Prozent der Priester in Uganda sehen im Zölibat einen «sehr positiven Wert», 52,5 Prozent sprachen sich gegen den fakultativen Zölibat, 47,5 dafür aus; 31 Prozent hätten dafür gestimmt, dass den Priestern die Heirat gestattet werden sollte.

Von den europäischen Bischofskonferenzen haben sich einzig die Bischöfe des Nordens zugunsten des fakultativen Zölibats geäußert. Ihr Sprecher an der Synode, Bischof Gran von Oslo, begründete diese Stellungnahme mit dem Hinweis auf die besondere Diasporasituation der Kirche in den nordischen Ländern. Dort fühle sich der alleinstehende Priester sehr einsam.

Der Zölibat als Zeichen für unsere Zeit

Die Ehelosigkeit der Priester wird in manchen Voten der Bischöfe als mächtiges Zeugnis für die übernatürlichen Werte in unserer vermaterialisierten Welt gewertet. Am schönsten hat das vielleicht die französische Bischofskonferenz durch ihren Sprecher, Bischof Schmitt von Metz, aussprechen lassen. «In einer Kultur, die durch den Gedanken des Fortschritts geprägt wird, erklären die Oberhirten Frankreichs, besagt der Zölibat der Priester, dass Jesus Christus die absolute Zukunft des Menschen ist. In einer Kultur, die durch den Sinn für die Freiheit gekennzeichnet ist, zeigt der Zölibat, bis wohin die Freiheit der Kinder Gottes im Dienste des Evangeliums gehen kann. In einer von den Werten der Sexualität imprägnierten Kultur weist der Zölibat der Priester nach seiner Art auf die Tiefe der übernatürlichen Liebe hin. In der Stunde, da die Sexwelle alle Dämme zu überfluten droht, mahnt die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen an die ewige Liebe und offenbart den letzten Sinn des Lebens.» Soweit die Stimme der Bischöfe Frankreichs.

Wenn dieses mahnende Zeichen sich zuletzt in die Klöster zurückziehen müsste und aus der übrigen Welt verschwände, wäre das ein ungeheurer Verlust. Auch dieser Gedanke kehrt in den Wortmeldungen wiederholt wieder. Am schärfsten hat das wohl der jugoslawische Kardinal Seper, der Präfekt der heutigen Glaubenskongregation, ausgedrückt, wenn er sagte: «Die Einführung des fakultativen Zölibats in der lateinischen Kirche wäre ein Schritt ins Ungewisse, der sich auf alle Priester auswirken müsste, die den freiwillig gewählten Zölibat beobachten. Das käme einer psychologischen, wirtschaftlichen und soziologischen Revolution gleich. Wer kann eine solche Verantwortung auf sich laden? Der Druck, den man heute von verschiedenen Seiten auf die Kirche ausübt, die Disziplin zu lockern, kann nicht als ‚Zeichen der Zeit‘ gedeutet werden.»

Die Aufhebung des Pflichtzölibats wäre auch in ökumenischer Hinsicht kein Gewinn. Einige glauben, führte Kardinal Willebrands, der Präsident des römischen Einheitssekretariats, aus, die katholische Kirche würde den andern christlichen Gemeinschaften näher gebracht werden, wenn sie auf den Pflichtzölibat verzichtete. «Die so denken, betrachten die Dinge recht oberflächlich», bemerkte Willebrands. Es sei kein ökumenischer Grundsatz, dass Kirchen auf etwas verzichten, das sie als wirkliches Gut ansehen. Und der Zölibat sei nicht nur für die Katholiken ein Zeichen, sondern auch für die andern Christen.

Weihe verheirateter Männer zu Priestern?

Ein Experiment in Ecuador

Ecuador ist eine Republik im Westen Lateinamerikas. Dort wurde ein interessantes Experiment gestartet. Wie Erzbischof Echeverria Ruiz an der Synode in Rom berichtete, wollte man in einem grossen priesterlosen Gebiet, um die Missionierung und katechetische Unterweisung nicht lahmzulegen, verheiratete Diakone einsetzen. Bereits hat man damit begonnen, etwa 50 Kandidaten auszubilden. Von diesen haben 24 ihre Vorbildung beendet und wurden in die praktische Arbeit eingesetzt. 10 oder 12 bewährten sich dabei sehr gut. Sie empfangen jedoch bis jetzt die Diakonatsweihe nicht, noch denkt man heute daran, sie zu Diakonen zu weihen, auch wegen finanziellen Schwierigkeiten nicht, die sich aus der Weihe ergeben würden. Unter der Bevölkerung sind diese Laienapostel gerne gesehen und geachtet. Sie bleiben in ihre Gemeinde eingegliedert und üben ihr tägliches Handwerk als Fischer weiter aus. Dieses Experiment führte zur Schlussfolgerung, es lasse sich mit gut ausgebildeten Laien ebenso viel erreichen wie mit Diakonen oder Priestern, die verheiratet sind. Dabei muss man nicht das Risiko des spätern Versagens in Kauf nehmen. Es ist gut, so schloss der Erzbischof aus Ecuador sein Votum, in den Gläubigen den Sinn und die Verantwortung des allgemeinen Priestertums zu wecken. Wenn der neue Weiheritus approbiert ist, sollte man die Laienhelfer zu Lektoren und Akolyten machen, statt sie voreilig zu Diakonen zu weihen.

Geteilte Meinung in Lateinamerika und Afrika

Ein weiteres Urteil aus Lateinamerika: Die 54 Bischöfe von Peru haben mit einer Reihe von Priestern und Laien die Frage der Weihe verheirateter Laien zu Priestern besprochen. Ihnen lagen auch die Ergebnisse einer statistischen Er-

hebung unter den Priestern des Landes vor. Wie ihr Sprecher, Kardinal Landaguri Ricketts, an der Synode in Rom darlegte, sind sie zu folgendem Schluss gelangt: Der Zölibat ist in seinem ganzen Wert zu bejahen. Um aber einer rasch wachsenden Bevölkerung die Priester zu geben, die sie heute braucht, haben die Bischöfe auch die Möglichkeit erwogen, verheiratete Männer zu Priestern zu weihen, die die notwendigen Voraussetzungen dafür mitbringen. Im Bewusstsein, dass mit einem solchen Schritt Probleme und auch die Gefahr der Illusion verbunden sind, wollen sie die Türen für neue Lösungen nicht zuschlagen. Der ganze Fragenkomplex soll nach den Grundsätzen studiert werden, die vom Apostolischen Stuhl aufgestellt werden.

In Afrika gehen die Urteile über die Zulassung verheirateter Männer zur Priesterweihe ebenfalls auseinander. Die Bischöfe Südafrikas sprechen sich ganz zugunsten des Zölibats für die Priester des lateinischen Ritus aus. Man solle aber auch die Möglichkeit ins Auge fassen, in Einzelfällen verheiratete Männer zu Priestern zu weihen, besonders, wenn pastorale Notwendigkeiten als Zeichen des Heiligen Geistes inbezug auf den priesterlichen Dienst in der heutigen Welt zu deuten sind. In ähnlicher Weise äusserte sich auch die Bischofskonferenz von Obervolta und Niger. Sie wünscht, dass die Bischofssynode in Rom die Möglichkeit wohlwollend prüfe, auch verheiratete Männer unter ganz genau festgelegten Bedingungen zum Priestertum zuzulassen.

— und auch in Europa

Das Für und Wider gegen die Zulassung verheirateter Männer zum Priestertum lässt sich auch anhand der Beschlüsse europäischer Bischofskonferenzen verfolgen. Die deutsche Bischofskonferenz hatte sich bei ihrer letzten Vollversammlung in Fulda mit 23 zu 16 Stimmen gegen die Weihe von «viri probati» ausgesprochen. Die Bischöfe Österreichs stimmten mehrheitlich dafür. Die katholischen Oberhirten der Schweiz schlugen durch ihren Sprecher, Bischof Adam von Sitten, der Synode in Rom vor, dass in Fällen, bei denen sich Ausnahmen von der bisherigen Praxis aufdrängen sollten, das Urteil dem Papst zustehe.

Den Standpunkt des französischen Episkopats in dieser Frage umriss Bischof Schmitt von Metz mit den Worten: Die pastoralen Gründe, die für die Weihe verheirateter Männer angeführt werden, erscheinen als ungenügend und die exegetischen und historischen Argumente sind nicht überzeugend genug. Es wäre ungesund, in einem Klima der Kontestation und des Fiebers eine Entscheidung von einer derartigen Tragweite zu treffen... Eine verfrühte Initiative würde

eine grosse Verwirrung bei den sehr zahlreichen Priestern hervorrufen, die in der heutigen Situation sich Mühe geben, mutig ihren Zölibat zu leben oder junge Menschen der Priesterweihe zuzuführen. Wenn aber Bischofskonferenzen glauben, dass die Weihe verheirateter Männer dem Bedürfnis ihrer Kirche entspreche, halten wir dafür, dass die Bischofskonferenzen der gleichen geokulturellen Zone dazu bevollmächtigt werden. In letzter Instanz soll der Apostolische Stuhl die Bedingungen festsetzen.

Führen wir zum Schluss noch zwei kompromisslose Stimmen zu dieser Frage an. Nach der Ansicht Kardinal Höffners sollten auch die Bischofskonferenzen nicht bevollmächtigt werden, verheiratete Männer zur Weihe zuzulassen. Der Kölner Erzbischof, der zu den mutigsten Verteidigern des priesterlichen Zölibats zählt, befürchtet, dass ein Nachgeben in dieser Frage einen vierfachen Druck zur Folge hätte: Druck der öffentlichen Meinung auf die einzelnen Bischofskonferenzen, verheiratete Männer zur Priesterweihe zuzulassen; Druck auf die Bischofskonferenzen des benachbarten Landes, sobald sich die Bischöfe ihres Landes für die Zulassung Verheirateter ausgesprochen haben; Druck, den Kreis der Zuzulassenden oder die Voraussetzungen (z. B. im Hinblick auf das Alter) auszuweiten; Druck auf den Papst, die Priesterweihe allgemein zu erlauben. Die Verwirrung und Unsicherheit der Prie-

ster und Theologiestudenten würde nicht gemildert, sondern vermehrt. Ähnlich argumentierte auch Kardinal Siri von Genua. Er betrachtet die Weihe verheirateter Männer als einen «Vorstoss ins Ungewisse», der mit Gefahren für die Kirche verbunden sei. Er wies auch auf die Schwierigkeiten hin, die sich bei der Ausbildung verheirateter Männer ergeben würden. «Ich glaube nicht, dass wir in dieser Aula zum Schluss kommen sollten, dass die Zeit für verheiratete Männer in der lateinischen Kirche gekommen sei», sagte er.

Das waren ernste Probleme, die in der vergangenen Woche an der Bischofssynode in Rom erörtert wurden. Wir konnten sie wiederum nur in einigen Ausschnitten andeuten. Mit dem Lob des priesterlichen Zölibats allein ist es aber nicht getan. Man müsse sich auch ernsthaft fragen, ob er heute wirklich diese «kostbaren Früchte» bringe. Das sagte der deutsche Pfarrer Ernst Schmitt, der als Vertreter der 24 Priester-Auditoren das Wort erhielt, nachdem die Diskussion über die Priesterfragen im Plenum der Synode abgeschlossen war. Jedenfalls müsse man die Bedingungen schaffen, dass der Zölibat auch heute seine Zeugniskraft ausüben könne, betonte der Sprecher der Priester. Sicher waren diese Worte aus der Seele vieler Priester gesprochen. Hoffentlich werden sie in der Flut der vielen Anregungen nicht überhört.

Johann Baptist Villiger

«Umfrage 51»: Minderheit entschieden

Im Frühjahr wurde den 140 Theologiestudenten und den 280 Priestern im Alter zwischen 26 bis 45 Jahren im Bistum Basel «Umfrage 51» vorgelegt. Sie konnten dabei zu einem prospektiven Leitbild für Kirche und Priester in 51 Thesen Stellung nehmen. Diese 280 Priester werden in den nächsten Jahren Aufgaben und Dienste der 770 älteren Amtskollegen ersetzen müssen.

57 % dieser jüngeren Priester (160) und 51 % der Studenten (74) haben sich an der «Umfrage 51» beteiligt. Diese Minderheit denkt in vielen Dingen ganz anders als die Mehrheit.

1. Die Situation

Zuerst wurde gefragt nach der Beurteilung der heutigen Situation. 85 % (96 % der Studenten) erkennen, dass «die fortschreitende Entfremdung und Abwanderung vieler Leute von der traditionellen Kirche ein Faktum ist».

13 % stimmen dieser Erkenntnis teilweise zu.

Der Säkularisierungsprozess bestimmt erst an vierter Stelle das Unbehagen der Mehrheit in der gesamtschweizerischen Umfrage unter den Priestern.

85 % (90 %) meinen: Drängende Probleme unserer Zeit sind:

— Das Vorherrschen des Profit- und Leistungsdenkens.

— Die Diskriminierung der Fremdarbeiter und anderer Minderheiten.

— Die Rebellion der Jugend.

— Die vaterlose Gesellschaft.

— Die gesellschaftliche Stellung der Frau.

— Die Isolierung der Alten.

— Krieg und Frieden: Dienstverweigerung und Waffenexport.

— Die Aufrechterhaltung der Unterentwicklung durch wirtschaftliche Abhängigkeit.

— Miet- und Wohnprobleme.

— Wandel des Sexualverhaltens.

— Umweltschutz.

13 % teils.

Die «Nöte der anvertrauten Menschen» stehen bei den Hauptaufgaben ganz klar an vorderster Stelle.

89 % (93 %) merken, dass «das Evangelium ein entschiedenes und praktisches Engagement gegenüber diesen Problemen fordert».

10 % teils.

73 % (81 %) finden, dass die Gesamtkirche «in ihrer hierarchischen Struktur zu sehr an Verhaltensmuster einer vergangenen Ordnung gebunden ist, um rechtzeitig lebensgemässe Antworten auf die drängenden Fragen unserer Zeit zu finden».

19 % teils.

79 % (87 %) stellen fest: «Die moderne Welt stellt diese Institution Kirche in Frage und damit auch das ihr entsprechende traditionelle Priesterbild.

16 % teils.

2. Worin besteht der priesterliche Auftrag nach «Umfrage 51»?

— Alle Christen sind für die lebensgerechte Umsetzung des Evangeliums verantwortlich. Das ist der allen gemeinsame priesterliche und missionarische Auftrag. Dieser Auftrag fächert sich in verschiedene Dienste auf: 95 % (98,6 %).

— Die kirchlichen Dienste sollten nach den Gesetzmässigkeiten des modernen Lebens eingeteilt werden,

z. B. Forschung — Information,
Bildung — Unterweisung,
Kommunikation — Liturgie,
Führung — Planung usw.

61 % (71 %)

— 92 % (96 %) sind der Ansicht: «Die Evangelisation fordert vom Priesteramt, dass es die Gemeinde verantwortungsbewusst führt. Die Autorität ist in der Kirche eine unersetzbare Wirklichkeit. Sie soll aber nicht so sehr von oben herab indoktrinieren und bevormunden, sondern vielmehr:

— Probleme bewusst machen,

— Kräfte wecken,

— Meinungen hören,

— verschiedene Lösungsvorschläge entgegennehmen,

— kritisch Stellung beziehen,

— die Gemeinde zu einer Entscheidung führen und dieser Entscheidung Anerkennung verschaffen. Also: Mehr beseehlen statt befehlen.

7 % teils.

Der priesterliche Sendungsauftrag ist also die Förderung der zwischenmenschlichen Beziehungen.

3. Wie soll die Lebensform in diesem prospektiven Leitbild für die Priester aussehen?

— 85 % (95 %) meinen, dass neue Typen von kirchlichen Berufungen und Lebensformen möglich sein werden, die von den herkömmlichen Standeskriterien abweichen.

— 85 % (96 %) sind gegen Standesprivilegien und wollen das Leben der Menschen mit all seinen Nöten und Zwängen voll teilen.

— 83 % (94 %) fordern: «Der Dynamik des Lebens entsprechend müssen von der Basis her neue Formen des sich Begegnens und Versammelns zeitgerechtere Ausdrucksweisen der Glaubenssymbole (Liturgie) und eine neue Sprache für die Frohbotschaft geschaffen werden.» 14 % teils.

— 85 (92 %) sind sogar der Meinung: «Im Sinne einer wahren Mitverantwortung wäre es wünschenswert, dass die Laien in geeigneter Weise zur Ernennung der Bischöfe und der Verantwortlichen der Seelsorge beigezogen werden.» 10 % teils.

Zur Pflichtelosigkeit der Priester (Zölibat) gab es folgende Stellungnahme:

— 87 % (91 %) meinen: «Der Zölibat sollte kein Kriterium für die Zulassung zur Priesterweihe sein.»

5 % teils.

Die zufriedene Mehrheit bezeichnet den Zölibat für Weltpriester als unerlässlich.

— 92 % (90 %) meinen: «Die Kriterien zur Ordination sind: Menschliche Reife, Bewährung im Glauben, Fähigkeit zur Gemeindeleitung.»

6 % teils.

— 89 % (89 %) meinen: «Die seelsorgliche Situation erfordert, dass Unverheiratete wie Verheiratete zur Ordination zugelassen werden.»

7 % teils.

— 84 % (89 %) meinen: «Die seelsorgliche Situation und die Verantwortung gegenüber dem betroffenen Menschen erfordern, dass Priester, die sich verheiratet haben, wieder, bzw. weiter ihr Amt ausüben können, insofern sie von der Pfarrei angenommen werden.»

7 % teils.

4. Ausbildung

90 % (90 %) verlangen für die Ausbildung der Priester die tatsächliche Erfahrung der Kirche als eine Glaubensgemeinschaft.

— Das Seminar fassen sie mehr als «Zeit», denn als «Ort» auf. Das Seminar ist eine Zeit der menschlichen und christlichen Reife und der intellektuellen Schu-

lung im humanwissenschaftlichen und theologischen Bereich: 89 % (85 %).

— 87 % (90 %) sind dafür, dass die Amtsträger von verschiedenen Bildungswegen herkommen können (Matura, Berufsabschluss, Ausbildungsdiplome).

— 98 % (100 %) glauben, dass die Fortbildung der Priester auszubauen sei, denn vor dem Amtsantritt kann keine für allezeit gültige Ausbildung angeeignet werden.

Held der Nächstenliebe oder moderner Presseapostel?

P. Maximilian Kolbe OFMConv. wurde in Rom selig gesprochen

Am vergangenen Sonntag wurde in Rom P. Maximilian Kolbe selig gesprochen. Vielen von uns ist er durch die Presse und das Radio bekannt. Leider aber versuchen gewisse Richtungen hinter dem Eisernen Vorhang die Grösse dieses Mannes aus politisch-tendenziösen Gründen auf seinen Tod im Konzentrationslager zu reduzieren. Dadurch wird diese eminent religiöse Gestalt «humanisiert» und zugleich lässt sich das politisch gegen den Westen ausschlagen. Und doch waren es die deutschen und polnischen Bischöfe, die zu Beginn des Konzils mit einer Bittschrift für die baldige Seligsprechung P. Kolbes an den Hl. Vater gelangten. Leider konnte damals vor allem aus politischen Gründen diese nicht stattfinden. Am 17. Oktober 1971, dem 54. Gründungstag seines «Kreuzzuges der Immaculata», war es nun soweit.

Lebenslauf des neuen Seligen

P. Maximilian war ein polnischer Franziskaner-Konventuale. Als Kind einer armen Arbeiterfamilie in Zdunska-Wola, in der Nähe von Lodz im Januar 1894 geboren, verlebte er dort seine Kinderjahre. Später trat er bei den Konventualen in das kleine Seminar ein und wurde nach dem Noviziat zum Studium nach Rom gesandt. Trotz seiner schwächlichen Gesundheit — er litt das ganze Leben an Lungentuberkulose — promovierte er dort zum Doktor in der Philosophie und Theologie. Er war nicht nur in der Geisteswissenschaft hochbegabt, sondern auch auf technischem Gebiete. 1918 wurde er in Rom zum Priester geweiht. Nach Polen zurückgekehrt, beginnt er bald mit der Gründung einer Monatszeitschrift, «Der Ritter der Unbefleckten». Dann baut er langsam für sein Presseapostolat eine eigene kleine Stadt auf, «Nipokalanow», ganz in der Nähe von Warschau gelegen. Langsam wächst die Zahl der Abonnenten. Beim Ausbruch des

«Umfrage 51» zeigt, dass die jungen Priester entschieden sind, neue, unkonventionelle Wege zu gehen, um das Anliegen Jesu von Nazareth auch in Zukunft glaubwürdig und wirklich vertreten zu können. Anton Bühler

Interessenten können die Auswertung der «Umfrage 51» gegen einen bescheidenen Unkostenbeitrag von Fr. 7.– beziehen durch die «Aktion Bischofssynode Rom», Postfach 177, 8052 Zürich.

Krieges sind es eine Million. Zwischen durch war er dreimal in Japan und hat dort eine Mission gegründet und seine Zeitschrift auf japanisch erscheinen lassen, obwohl er bei der Ankunft kein Wort japanisch sprach. Bei Kriegsausbruch wurde er von der Gestapo verhaftet, wieder freigelassen und im Februar 1941 nochmals gefangen genommen. Er kam nach Auschwitz ins Konzentrationslager. Dort starb er am 14. August 1949 im Hungerbunker, nachdem er sein Leben freiwillig für einen seiner Mitgefangenen, einen polnischen Familienvater, stellvertretend geopfert hatte.

Was wollte P. Kolbe?

P. Maximilian Kolbe ist eine Priestergestalt unserer Zeit, der es gewagt hat, das Evangelium heute in seiner Radikalität zu leben. Darin folgt er dem Vorbild seines Ordensvaters. Er wollte die ganze Welt für das Reich Christi gewinnen. Dazu hat er seine ganze Tätigkeit unter den Schutz und die Vermittlung der Unbefleckten Jungfrau Maria gestellt. Das lag einerseits in der Tradition seines Ordens, andererseits entsprach es dem Charakter des polnischen Volkes.

P. Maximilian glaubte fest an Maria als die Mitterlöserin und Gnadenvermittlerin. Grund dafür ist ihre göttliche Mutter-schaft. Daher konnte er schreiben: «Die Immaculata ist unser Ideal. Sich ihr selbst nähern, ihr ähnlicher werden, ihr erlauben, dass sie immer Dein Herz und Wesen beherrscht, damit sie durch die Menschen lebt und wirkt, damit Gott mit unserm Herzen liebt. Dass wir ihr angehören, uneingeschränkt — das ist unser Ideal. Auf unsere Umgebung ausstrahlen, für sie Seelen erobern, damit sich ihr die Herzen unserer Nächsten öffnen, damit sie in allen Herzen herrsche, die überall auf der Welt schlagen, ohne Unterschied der Rasse, der Nationalität, der Sprache — und dass sie in allen Herzen sei, die

jemals sein werden bis zum Ende der Welt, das ist unser Ideal». Das mag auf den ersten Augenblick beinahe bigott, ja übertrieben marianisch klingen. Bei P. Maximilian ist es aber echt und zeugt von seiner tiefen inneren Überzeugung und seiner Universalität. Er wollte die Bekehrung der gottfernen und die Heiligung aller glaubenden Menschen. Diesem Ideal hat er sein ganzes Leben gewidmet.

Wie verwirklichte P. Kolbe sein Ideal?

Als erstes gründete er schon als Subdiakon 1917 eine Kampfgruppe von Betern, die sich Maria weihten, den «Kreuzzug der Unbefleckten». Heute zählt diese Vereinigung etwa 2,5 Millionen Mitglieder.

Sodann hat P. Kolbe zwischen den beiden Weltkriegen die modernsten Errungenschaften der Technik für sein Apostolat und seine missionarische Tätigkeit eingesetzt. Nach dem Konzilsdekret «Inter mirifica» und dem Pastoral Schreiben «Communio et progressio» vom 3. Juni 1971 können wir nur staunen, wie er schon vor einem halben Jahrhundert überzeugt war von der Nützlichkeit und Notwendigkeit, die Massenmedien in den Dienst des Evangeliums zu stellen. Er wurde zu einem der ersten und grössten Presseapostel der Kirche. In Niepokalanow wurden mit den modernsten Druckmaschinen 11 periodische Veröffentlichungen, darunter eine katholische Tageszeitung mit 250 000 Exemplaren, eine Monatszeitschrift für die Jugend, für die Kinder und der «Ritter der Unbefleckten» mit einer Million Exemplaren gedruckt. Diese erreichten alle Volksschichten und Altersstufen, wurden den Tagesfragen und dem Informationshunger gerecht und versuchten die zeitgeschichtliche und heilsgeschichtliche Situation des Menschen zu erfassen. P. Kolbe hatte dort eine eigene Feuerwehr, eigene Werkstätte und ein rolliertes Gelände für 4 Flugzeuge. 1938 hatte er eine eigene, grosse Radiostation. Er wollte schon vor dreissig Jahren eigene Filmstudios einrichten, selbst die Chancen des Fernsehens hat er mit eingeplant, wie ihm überhaupt alle Errungenschaften der Technik nur gelegen kommen konnten; sie waren ihm Schwestern und Brüder wie für Franziskus Feuer, Sterne und Sonne. Und der Lärm der Motoren und Rotationsmaschinen setzten den Sonnengesang in der heutigen Zeit fort.

In Japan war seine Zeitschrift 1939 mit den 70 000 Auflagen das grösste katholische Presseorgan des Landes.

In Niepokalanow arbeiteten fast 800 Konventualen. Jedes Jahr baten über 1500 junge Menschen aus verschiedenen Berufen um Aufnahme. Sie lebten jedoch zusammen mit P. Kolbe, der unter ihnen

war wie ein Bruder, in voller Armut, getreu dem Ideal ihres Ordensstifters. Sie wohnten in Holzbaracken und assen aus Blechgeschirren. Nur das notwendigste war da.

Geweihte Menschen, Spezialisten aller Richtungen setzten ihr Leben in den Dienst Christi, lange bevor die Arbeiterpriester durch ihre Anwesenheit in den Fabriken die Arbeit «heiligten». Und noch bevor das Konzil die Gleichberechtigung aller Ordensmitglieder wünschte, herrschte in Niepokalanow vollkommene Gleichheit zwischen Patres und Laienbrüder.

Mitten in die verheissungsvolle, faszinierende und fast ins Unendliche sich weitende Aktivität brach das lähmende Grauen des Krieges. P. Kolbe kommt ins Konzentrationslager. In Auschwitz stellt er sein Leben freiwillig für einen unbekanntes Kameraden zur Verfügung. Er kommt in den Hungerbunker. Nach 14 Tagen qualvoller Pein, ohne je Zeichen der Unschuld zu geben, statt dessen betend und singend, erlöst ihn eine Karbolspritze von seinem Leid.

Er, der die ganze Welt durch Maria zu Christus führen wollte, gab mit 47 Jahren sein Leben hin für einen ihm unbekanntes Bruder.

«Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt...» (Joh. 12,24). Wir können wohl kaum unser Leben für alle opfern wollen und nicht bereit sein, für einen einzelnen, konkreten Men-

schen zu sterben. P. Kolbe hat mit dem Grundsatz der Bruderliebe ganz ernst gemacht. Und dieser sein letzter Entschluss ist bei ihm nur verständlich, wenn wir sein ganzes Leben kennen. Es war die logische Schlussfolgerung seines Ideals. Aszesse, Mystik und Gebet einerseits, unermüdlicher Einsatz für Christi Reich andererseits haben ihn darauf vorbereitet. Als P. Maximilian Kolbe nun, genau dreissig Jahre nach seinem Tode, selbsterwählter wurde, befand sich unter den Anwesenden im Petersdom auch jener Franz Gajowniczek, für den er das Leben geopfert hat. Mit ihm waren Scharen polnischer Katholiken da. Für diese alle bedeutet P. Maximilian Kolbe mehr als nur ein neuer Seliger. Er hat sie durch sein Presseapostolat vorbereitet und innerlich stark gemacht für ihren Kampf gegen den atheistischen Kommunismus. Aber auch für uns alle hat diese moderne Priestergestalt etwas zu sagen und wäre es nur die Suche nach neuen Mitteln für die Verkündigung der Frohbotschaft.

Klaus Renggli

Literatur: Maria Winowska, Pater Maximilian Kolbe, Kanisius-Verlag, Freiburg/Schweiz, 1952, 198 Seiten; Franz Xaver Lesch, P. Maximilian Kolbe, Bildbuch, Echter-Verlag, Würzburg, NZN-Buchverlag, Zürich, 1964, 72 Seiten; Eberhard Löscher, Allen Menschen Bruder – Maximilian Kolbe, Schwaben-Verlag, Ellwangen, 1971, 84 Seiten; Kamill Wenzel, Pater Maximilian Kolbe, Ritter der Immaculata, Ars-Sacra-Verlag, München, 1971, 36 Seiten.

«Warum vor dem Schlaf sich fürchten?»

Sinndeutung eines neuzeitlichen Hymnus

Das *Neue Stundenbuch*¹ bietet zur Auswahl eine Reihe neuartiger Hymnen, für die Komplet drei leicht eingängliche im vertrauten jambischen Metrum, dazu im Hymnar an erster Stelle ein Gedicht von freierem Vers- und Strophenbau, das dem Brevierbeter Rätsel aufzugeben scheint:

Warum vor dem Schlaf sich fürchten,
vor den Gespenstern der Träume:

Das haben wir schon getan –
durch Generationen;
und zudem stehen dann
Engel dabei.

Du stiegst zu den Schatten hinab
den langen Schädelberg
der schön getanen Sünden
der Generationen,
und deine Trauer allein
schreckte uns auf.

Wenn niemand stirbt für uns,
dann kann's niemand von uns,
wir haben es nie gelernt
durch Generationen.
Aber es tut uns leid,
wie wir waren. – Amen.

Ein völlig neuer Stil im liturgischen Gebet! Berechtigt das jedoch zu voreiliger Kritik oder gar zu Ablehnung? Die geistliche Lyrik, auch die Hymnendichtung hat sicher das Recht zu zeitnaher Aussage. Dieses Gedicht ist in der Tat zwielichtig und hintergründig. Dass man um sein Verständnis etwas ringen muss, ist vielleicht kein Nachteil. Denn Versgebilde, die sich schon dem ersten Einblick erschliessen, wirken auf die Dauer leer und fördern höchstens die Routine.

Die erste Strophe

Gleich der Anfang wagt kühn, aber nicht spöttisch, eine Auseinandersetzung (Konfrontation) mit dem altgewohnten Hym-

¹ Herausgegeben von den Liturgischen Instituten Salzburg – Trier – Zürich. Verlag Benziger und Herder, 1. Band 1970. – Mit Rücksicht auf jene Leser, die das Buch nicht zur Hand haben, steht das ganze Gedicht hier abgedruckt. Die von mir beigelegten Akzente dienen der sinngemässen Betonung.

nus *Te lucis ante terminum*, d. h. mit dessen Mittelstrophe: *Procul recedant somnia / et nocturni phantasmata; / hostemque nostrum comprime, / ne pollutantur corpora*². Dieser Hymnus eines unbekanntenen Dichters aus dem 6. Jahrhundert steht übersetzt noch heute in fast allen volkssprachigen Brevieren und Diözesangebetbüchern, auch im Schweizer KGB 714. Die letzte Verszeile der eben zitierten Strophe drängt sich beinahe als das Wichtigste, als das punctum saliens auf, und als Urheber sogar eines ganz natürlichen körperlichen Vorgangs wird der Erbfeind der Menschen verantwortlich gemacht. Vom Klerikerhymnus her geriet diese fragwürdige Idee auch in das weitbekannte Abendgebet der Kinder: «Bevor ich mich zur Ruh begeb... Und du, mein Heiland Jesus Christ... in deine Wunden schliess mich ein, dann schlaf ich sicher (Variante: ruhig), keusch und rein»³. — Angst vor dem gottgewollten und gottgeschenkten Schlaf, Furcht vor «bösen Träumen und nächtlichen Wahnbildern» hat allzuvielen seit anderthalb Jahrtausenden gequält, seit der Zeit des frühen Mönchtums, in dessen Kreisen *Te lucis ante terminum* entstanden ist. Wieviel Unheil diese verkrampfte, im Grund unchristliche Auffassung von Leib und Geschlechtlichkeit bei frommen Menschen schon angerichtet hat, wird heute auch von ernst denkenden katholischen Moralisten, Psychologen und Ärzten freimütig eingestanden⁴. Die Idee von der «Verteufelung» des Leibes, der Nacht, der Träume und des natürlichen Geschehens widerspricht der gesunden christlichen Lehre.

An diesem Punkt beginnt nun unser Abendhymnus mit der Absage an platonische und manichäische Leibfeindlichkeit: Allzulange haben wir uns und andere grundlos geängstigt. Überdies haben von jeher Engel — Boten und Kräfte Gottes — unseren Schlaf beschützt, nach der Schilderung in Psalm 91(90), 11-12 und vielen andern Stellen der Bibel, in geistlichen Volksliedern wie «Abends, wenn ich schlafen geh, vierzehn Engel um mich stehn», in edlen Kirchenliedern katholischer und protestantischer Herkunft. Erwähnt sei wenigstens Paul Gerhardt's «Nun ruhen alle Wälder... Auch euch, ihr meine Lieben, soll heinte (= heute nacht) nicht betrüben ein Unfall noch Gefahr. Gott lass euch selig (= beglückt) schlafen, stell euch die güldnen Waffen (= seinen Schild, Ps 91,5) ums Bett und seiner Engel Schar» (Evangelisch-reformiertes Kirchengesangbuch der Schweiz, Nr. 86; Christkath. Gsb., Nr. 41).

Zweite Strophe

Du - Christus - stiegst zum Totenreich hinab⁵, in die *umbra mortis* (Ijob 10,21). Das besagt zweifellos, im Hinblick auf

den Schluss der Strophe: Du bist gestorben, hast das volle Todesschicksal auf dich genommen, als Lösepreis für die Sünden der unabsehbaren Generationen. «Du stiegst den langen Schädelberg hinab», ein kühnes dichterisches Bild: die zu beiden Seiten des Weges aufgetürmten Totenköpfe — wie im Beinhaus zu Glis oder in der Krypta des Augustinerstifts St. Florian bei Linz —, und jeder dieser Menschenschädel gezeichnet mit Sünde und Schuld. Christus durchschritt diesen Schädelberg, nicht als Spaziergänger, nicht als Triumphator, sondern als rettender Bruder, von Trauer und Mitleid erfasst. Gar viele Menschen der vorchristlichen und der christlichen Zeit haben sich aus ihren eigenen Freveln und aus der Kollektivschuld der Welt⁶ nichts gemacht, niemals Schrecken über ihr gottwidriges Tun verspürt. Anders der Erlöser. Von dieser seiner Trauer spricht z. B. der Adventhymnus «Der Sterne Schöpfer»⁷ im Hymnar des Neuen Stundenbuches: «Voll Mitleid sahst — und siehst du immer wieder — deine Welt von Untergang und Tod bedroht. Du nahmst dich ihres Elends an und heiltest (Urtext: *salvasti*), was Menschenböseheit verdorben hatte.» Jesu Trauer allein hat uns aufgeschreckt: seine Todesangst im Ölgarten (Luk 22,39 ff.; Hebr 5,7; Lesejahr B/I, Lesung am 5. Fastensonntag und am Karfreitag). — Friedrich von Spees Trauergebet von der Not Christi am Ölberg «Bei stiller Nacht», KGB 171 sowie ähnliche Passionslieder.

Dritte Strophe

Wurzelgrund dieser tiefsinnigen Verse sind Röm 5,6 ff: «Schwerlich wird jemand für einen Gerechten sterben; höchstensfalls wird er für einen guten und lieben Menschen das Leben wagen. Christus aber ist für uns gestorben, als wir noch Sünder waren.» — Lesejahr C/II, Lesung am Herz-Jesu-Fest. Zum tieferen Verständnis ferner Hebr 2,9; 9,12.26 sowie im Neuen Stundenbuch S. 844 zur Vesper; S. 851 zur Non.

«Wenn niemand den Sühnetod für uns stirbt, dann kann uns niemand erlösen. Das haben wir nie gelernt», d. h. zustandegebracht, und werden es nie lernen. Christus jedoch hat für die Schuldigen und Ungerechten die «Vernichtung» auf sich genommen. Sein Sterben hat uns unsere Bosheit und Verlorenheit vor Augen geführt und aus Gedankenlosigkeit aufgeschreckt. Und darum bereuen wir — sinnvoll beim Abendgebet —, was in unserem Tageslauf böse und gottwidrig war⁸.

Die Gedanken dieses erstaunlichen Gedichts schreiten nicht stets geradlinig wie in einem theologischen Traktat voran, sondern sind ineinander verschränkt. Das dreimalige «durch Generationen» bildet die Achse jeder Strophe und bindet leit-

motivartig die drei Versgebäude zur Einheit. Der Dichter weiss auch um die Kunst des «sous-entendu», des blossen Andeutens, wobei der Leser bewusst weggelassene Zwischengedanken selbst ergänzen muss.

Versuchen wir zum Schluss eine Gliederung des Gedichts:

1. Keine Angst vor Nacht, Schlaf und Traum: wir stehen in Gottes Schutz!
2. Christus hat die Bosheit der Sünde aufgezeigt und uns davon erlöst.
3. Nur Er vermochte das und regt uns zu besserem Tun an.

Eine solche Seelenhaltung passt zum Abschluss des Tages und ist sinnvoller als Furcht vor dem Schlaf und vor den Ge-

² Die *Hymni instaurandi Breviarii Romani* (Libreria editrice vaticana 1968) ersetzen diese Strophe durch eine völlig andere. — Ähnlichen Geistes wie *Te lucis ante terminum* ist der Abendhymnus *Christe, qui lux es et dies* (ebenfalls aus dem 6. Jahrh.), nicht im römischen Brevier, aber als Kirchenlied weiterlebend: «Christe, du bist der helle Tag», so in den evangelischen Gesangbüchern Deutschlands und der Schweiz.

³ So noch heute in Katechismen und manchen deutschen Diözesangebetbüchern. Das Schweizer KGB Nr. 975 hat schon 1966 diese schiefe Schlusszeile ersetzt durch «sie sollen meine Ruhstatt sein», entnommen dem Lied 138 «Jesus, zu dir rufen wir» und aus der zweiten Strophe der Nr. 964 «In dieser Nacht».

⁴ Vgl. beispielsweise: *Fr. von Gagern*, Geburtenregelung und Gewissensentscheid, S. 16 ff.; derselbe in «Das neue Gesicht der Ehe», S. 40, 63, 68. — *Markus Kaiser*, Immergültige sittliche Werte der Frohbotschaft?, in Schweizerische Kirchenzeitung 27/1971, S. 385; *Josef Bellwald*, a. a. O., S. 380. — *J. B. Torello*, Zölibat und Persönlichkeit, a. a. O. 21/1971, S. 297.

⁵ Vgl. die Aufsätze «Hinabgestiegen in das Reich des Todes», in «Gottesdienst» 1971, Nr. 11/12, S. 85 und 93.

⁶ Der Singular «die Sünde der Welt» in der neuen Textfassung des *Gloria in excelsis* und im *Agnus Dei*, gemäss dem Urtext Jo 1,29 *την ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου*, besagt mehr als die Pluralform *peccata*. Vgl. «Gottesdienst» 1971, a. a. O., S. 90; Schweiz. Kirchenzeitung 22/1971, S. 308.

⁷ Es ist der Adventhymnus *Conditor* (oder *Creator*) *alma siderum* eines unbekanntenen Verfassers aus dem 9. Jahrh. im monastischen Brevier, nicht in der humanistisch frisierten Gestalt des bisherigen römischen Breviers. Übrigens kehren auch die in Anm. 2 erwähnten *Hymni instaurandi* zur ursprünglichen Fassung zurück.

⁸ Hier eine Parallele und Ausdeutung zu dem knappen, jedoch im unabgegriffenen Ursinn gedachten «es tut uns leid» = es macht uns Betrübnis:

«Vergib es, Herr, was mir sagt mein Gewissen:
Welt, Teufel, Sünd hat mich von dir gerissen.

Es tut mir leid, ich stell mich wieder ein;
da ist die Hand: Du mein, und ich bin dein.»

Das ist eine Strophe aus dem in allen evangelischen Gesangbüchern stehenden Danklied «Der Tag ist hin» des edlen Joachim Neander (1650-1680), dessen Psalmlied «Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren» seit 1940 zum überkonfessionellen Besitz gehört.

spenstern der Träume. Anstelle des inhaltlich fragwürdigen *Te lucis ante terminum*, anstatt unzulänglicher Übersetzungen in Knittelversen mit zwecklosem, ja hinderndem Reimpanzer, wird hier eine zuchtvoll geformte Originaldichtung vorgelegt⁹. Sollen wir uns darüber nicht freuen?

Ein Wink für die gemeinsame Rezitation

Dieser Hymnus erträgt kein recto-tono-Geklapper, kein mechanisches Zusam-

⁹ Die Verfasser dieser neuen Hymnen bleiben aus gutem Grund (wenigstens vorläufig) unbekannt. In liturgischen Büchern ist ja nicht der Dichtername entscheidend, sondern das Was und das Wie der Aussage.

menziehen von je zwei Zeilen. Das würde diese vornehme Sprachschöpfung glatt erschlagen. Vielmehr erheischt sie sorgfältiges Sprechen in gedämpftem Sinton mit Beachtung der Akzente: Jede Verszeile hat drei betonte Silben, bloss die Schlusszeile jeder Strophe deren zwei. Behutsames Setzen von Nebenakzenten — nicht Losstürmen auf den Hauptakzent! — ist nötig beim dreimaligen «durch Gè-ne-rà-ti-ónen». — Die Gemeinschaft lasse sich die Dichtung zuerst von einem Können vorsprechen. Und wenn der einsame Brevierbeter diesen Hymnus dann und wann hörbar rezitiert, wird auch ihm seine Schönheit aufgehen.

Hubert Sidler

liches Mahl ist, sondern auch, und zwar wesentlich Vergegenwärtigung des Erlösungsofers Christi. Sie wünscht, dass ihre Weisungen und die Handreichung der Liturgischen Kommission der Schweiz dazu dienen, die Messfeier für bestimmte Personenkreise und in Gruppen sinnvoll zu gestalten und allenfalls Missbräuche zu erkennen und zu vermeiden. Deshalb empfiehlt sie dringend das Studium der von der LKS erarbeiteten Handreichung. Sie hofft, dass die Pflege dieser Eucharistiefiern zu einem vertieften Verständnis der Gemeindemesse führt und so durch die Erneuerung der Zellen beiträgt zur Erneuerung der ganzen Kirche.

(Die Handreichung der Liturgischen Kommission der Schweiz wird Anfang November vom Liturgischen Institut in Zürich veröffentlicht und den Pfarrämtern zugestellt werden.)

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Weisungen der Schweizerischen Bischofskonferenz

A. Messfeier für bestimmte Personenkreise und in Gruppen

Die Bischofskonferenz hat sich auf Antrag der Liturgischen Kommission der Schweiz wiederholt mit der Messfeier für bestimmte Personenkreise und in Gruppen befasst. Sie hat im vergangenen Jahr die Priester- und Seelsorgeräte um ihre Stellungnahme gebeten und schliesslich auf der Konferenz der Bischofs- und Generalvikare die Frage zum Studium unterbreitet. So entstanden in gemeinsamem Bemühen die Weisungen zur Messfeier für bestimmte Personenkreise und in Gruppen, ebenso die im Auftrag der Bischofskonferenz von der Liturgischen Kommission der Schweiz erarbeitete Handreichung.

Die Bischofskonferenz hat beschlossen:

1. Wo es seelsorgliche Gründe empfehlen, ist es gestattet, Messfeiern für bestimmte Personenkreise und in Gruppen auch *ausserhalb einer Kirche oder Kapelle* zu feiern. Die *Paramente*, welche der Priester zur Kennzeichnung seiner Aufgabe trägt, können vereinfacht werden und sollen dem Raum und den Umständen Rechnung tragen. Die bei der Eucharistiefiern verwendeten *Geräte* sollen für den Gottesdienst bestimmt sein. Es wird vorausgesetzt, dass die Seelsorger in der Wahl der Paramente, der Geräte, des Raumes und seiner Ausstattung pastoralement Klugheit walten lassen.

2. Zum Zeichen dafür, dass jede zur Eucharistiefiern versammelte Gemein-

schaft unter dem Anruf Gottes steht, darf die *Schriftlesung* nie fehlen. Wo die in den offiziellen Verzeichnissen vorgesehenen Perikopen den Erfordernissen nicht entsprechen, ist die Auswahl von andern Perikopen gestattet. *Nichtbiblische Lesungen* dürfen nicht an die Stelle der Schriftlesung treten.

3. Bei den *Orationen* des Missales ist es möglich, jene auszuwählen, die der jeweiligen gottesdienstlichen Versammlung am besten entsprechen. Nötigenfalls sind die Gebetstexte mit Rücksicht auf die Mitfeiernden und das Thema der Messfeier anzupassen. Unter Umständen ist es angezeigt, für eine bestimmte Feier neue Texte zu schaffen, was mit der nötigen Sachkenntnis und Sorgfalt geschehen soll.

4. Die *Danksagung* (Eucharistie), die für die Hochgebete nicht nur charakteristisch, sondern wesentlich ist, kann vor oder in der Präfation aktualisiert werden. *Einsetzungsbericht*, *Anamnese* und *Epiklese*, die wesentlichen Stücke jedes Hochgebetes, sind unberührt von Änderungen und Anpassungen zu lassen. Die *interzessorischen Elemente* sollen nicht ungebührlich erweitert werden, zumal sie im Allgemeinen Gebet ihren eigentlichen Platz haben.

5. *Häufigkeit und Zeitpunkt* solcher Messfeiern müssen den pastoralen Möglichkeiten und Erfordernissen von Gemeinde und Gruppe Rechnung tragen und dürfen besonders den sonntäglichen Pfarrei-Gottesdienst nicht beeinträchtigen, für den die Bestimmung der Allgemeinen Einführung zum Missale verbindlich sind. Soweit die legitimen Interessen der Pfarrei- oder Regionalseelsorge tangiert werden, ist eine Absprache mit den zuständigen Seelsorgern angezeigt.

Die Bischofskonferenz erinnert daran, dass die Eucharistie nicht nur brüder-

B. Kommunionsspendung (Bestimmungen zur Kelchkommunion)

Auf Grund der Instruktion «Sacramentali Communione» vom 29. Juni 1970 hat die Schweizerische Bischofskonferenz folgende Entscheidung getroffen, um den Empfang der Kommunion unter beiden Gestalten zu fördern:

1. Ausser den in Nr. 242 der Allgemeinen Einführung zum Römischen Missale genannten Fällen können die Ortsordinarien für alle Kirchen und Kapellen ihres Gebietes und die Ordensobern für die Häuser unter ihrer Jurisdiktion gestatten, dass die Kommunion unter beiden Gestalten gespendet wird:

— bei der Spendung von Sakramenten und Sakramentalien allen Teilnehmern (Messfeiern bei einer Taufe, Firmung, Erstkommunion, Ordination, Trauung, Krankensalbung, Profess, Jungfrauenweihe oder Spendung des Viatikums sowie in Messfeiern bei einer Beerdigung oder bei einem Hochzeits- oder Weihejubiläum; an grossen Tagen des Kirchenjahres, z. B. am Hohen Donnerstag, in der Osternacht, aber auch an Festen die für die Gemeinde oder Gemeinschaft von grosser Bedeutung sind;

— in Wochentagsmessen für Gläubige, die entsprechend vorbereitet sind;

— in Sonntagsmessen für alle Mitfeiernden, unter voller Beachtung dessen, was unter 2. gesagt wird;

— in allen Messfeiern für jene, die einen liturgischen Dienst versehen;

— in Messfeiern im kleinen Kreis und für bestimmte Personenkreise an alle Teilnehmer.

2. Bei der Spendung der Kommunion unter beiden Gestalten ist folgendes zu beachten:

— die Zahl der Spender und jene der Empfänger müssen in einem solchen Ver-

hältnis zueinander stehen, dass die Kelchkommunion in Ordnung und Würde gespendet werden kann;

— die Teilnehmer sollen entsprechend vorbereitet sein, sowohl hinsichtlich des Sinnes als auch des würdigen Vollzugs der Kelchkommunion.

3. Es ist Aufgabe der Seelsorger, nach klugem Urteil festzustellen, ob die unter 2. genannten Bedingungen erfüllt sind. Besonders ist die Entscheidung jeder Mitfeiernden zu berücksichtigen, ob er die Kelchkommunion will oder nicht.

4. Für die Spendung der Kelchkommunion halte man sich an die Bestimmungen der Allgemeinen Einführung zum Römischen Missale, Nrn. 244—252. Man soll von den dort angegebenen Formen jene wählen, die auf Grund der Erfahrungen am geeignetsten ist, die Kelchkommunion würdig und mit Rücksicht auf die Wahrheit des Zeichens zu spenden. An erster Stelle ist zweifellos das Trinken aus dem Kelch zu nennen.

5. Da es schwierig ist, konsekrierten Wein aufzubewahren, achte man darauf, bei der Gabenbereitung nur soviel Wein in den Kelch oder die Kelche einzugießen, wie es die Zahl der Teilnehmer erfordert. Übrig bleibenden konsekrierten Wein kann der Zelebrant passend unter sich und andere Mitfeiernde verteilen, z. B. an jene, die einen liturgischen Dienst ausüben (Konzelebranten, Lektor, Kommunionsspender).

Gleichzeitig erinnert die Bischofskonferenz an die 1969 veröffentlichten Richtlinien zur Kommunionsspendung (Kommunionsspendung durch Laien und Empfang der Kommunion in der Hand): vgl. SKZ 137 (1969) Nr. 46 S. 679.

Bistum Basel

Weiterbildungstagung

Die *letzte* Weiterbildungstagung über das Thema «Synode 72 — Demokratisierung der Kirche?» wird von den Dekanaten *Muri* und *Bremgarten* AG vom 25. bis 27. Oktober 1971 im Antoniushaus Mattli in Morschach durchgeführt. Interessenten aus andern Kapiteln, denen die Teilnahme an früheren Tagungen nicht möglich war, sind gebeten, sich schriftlich anzumelden beim Katholischen Pfarramt St. Niklaus, St. Niklausstrasse 79, 4500 Solothurn.

Wegen des Festes Allerheiligen (Montag, 1. November 1971) muss der Redaktionsschluss für Nr. 44 vom 4. November 1971 auf Freitag, den 29. Oktober, 08.00 Uhr, vorgelegt werden. Wir bitten dringend, diesen Termin zu beachten.

Redaktion und Verlag der Schweizerischen Kirchenzeitung

Bistum Chur

Ernennung

Alois Schlecht, bisher Pfarrektor in Gossau ZH, ist zum Assistenten des Liturgischen Institutes Zürich ernannt worden. Wohnung: Wiedlingstrasse 46, 8055 Zürich.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Zu den kommenden Wahlen vom 31. Oktober 1971

Wir befinden uns am Vorabend sehr wichtiger Wahlen auf eidgenössischem Boden. Das Schweizervolk wird seine Vertreter (in die eidgenössischen Kammern) zu bestimmen haben.

Diese Vertreter werden einen direkten und aktiven Anteil nehmen am Geschick unseres Landes. Sie werden die Verantwortung haben, dies zu tun aus einer beständigen Sorge um das allgemeine Wohl. Sie werden mit schwierigen Problemen konfrontiert werden, auf die man schon des öfters aufmerksam gemacht hat: Wohnungsbau, Fremdarbeiter, Abtreibung, Verstärkung und Umweltschutz, Jugend und Zukunft...

Sie werden auch die schwierigen Fragen nicht übergehen können, die sich in der Welt stellen: Gerechtigkeit und Frieden, Dritte Welt und Entwicklungshilfe, Gerechtigkeit im Austausch der Güter, Verteilung des Reichtums...

Papst Paul VI. hat diese Probleme in einem kürzlichen Brief an Kardinal Roy aufgegriffen. Er sagt dort u. a., dass sie «ein Zentralanliegen der Christen für die kommenden Jahre sein müssten, damit sie sich gemeinsam mit den andern Menschen darum bemühen, diese neuen Schwierigkeiten zu lösen, welche die Zukunft des Menschen selbst in Frage stellen.»

Wir möchten unsere Diözesanen inständig bitten, sich ihrer Bürgerpflicht und ihres Wahlrechtes bewusst zu sein, davon Gebrauch zu machen und so für unser eigenes Land, aber auch für die Welt, Männer und Frauen zu wählen, die fähig und mutig genug sind, in eben erwähntem Sinne ihre Verantwortung zu übernehmen.

† Pierre Mamie, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg
† Gabriel Bullet, Weihbischof

Hinweise

«Dokumentation Weltkirche» — Hilfe zum Missionssonntag

Auf den Weltmissionssonntag haben die Päpstlichen Missionen der Schweiz wiederum die attraktive Zeitung «Mission heute» herausgegeben, diesmal übrigens mit einem feinen Poster für die Jungen zum Thema «Euer Herz ist unsere Hoffnung». Als besondere Hilfe für die Seelsorger wurde aber auch die «Dokumentation Weltkirche» gestaltet. Es handelt sich um ein Ringheft in angenehmem Format, sodass neue Faszikel laufend eingefügt werden können. Die ersten Faszikel bieten Handreichungen, Unterlagen und Texte für Predigt, Katechese, Eucharistiefeier und Wortgottesdienst; ferner werden Grundfragen der Mission und Entwicklungshilfe, das weltweite Engagement der Ostkirche und aktuelle Probleme der Christen in der Dritten Welt behandelt. Wertvoll ist auch eine Bibliographie neuester Literatur über «Mission — Entwicklungshilfe —

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern,
Telefon (041) 22 74 22/3/4,
Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 40.—, halbjährlich Fr. 21.—.

Ausland:
jährlich Fr. 47.—, halbjährlich Fr. 25.—.

Einzelnummer Fr. 1.—.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon (041) 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

Dritte Welt», in der besonders auf die neueste Taschenbuchreihe des Imba-Verlages (Freiburg/Schweiz) zu Kernproblemen der Dritten Welt hingewiesen wird. Die für den vielbeschäftigten Seelsorger wirklich handliche und hilfreiche «Dokumentation Weltkirche» behält ihren Wert auch nach dem Missionssonntag, da sie, wie gesagt, durch neue Faszikel ergänzt wird.

Walter Heim

Neue Bücher

Schaefer, Alfred: Die alten und die jungen Moralisten. Erbe ohne Erben. München, Manz-Verlag, 1971, 172 Seiten.

Der Titel des Buches lässt Verschiedenes erwarten. Die alten Moralisten sind vor allem die Philosophen Plato und Aristoteles, die jungen sind marxistisch orientierte Sprecher der neuen Generation, die sich vor allem von H. Marcuse inspirieren lassen. Man merkt aus dem Werk, dass sich der Verfasser, seines Faches Philosoph und Politologe, in der Literatur und in der Wirklichkeit gut auskennt. Er berücksichtigt vor allem deutsche Verhältnisse und stellt einerseits die Kluft zwischen den Generationen, aber auch die gemeinsamen Berührungspunkte heraus. Für das Verständnis der heutigen geistigen Auseinandersetzung vermittelt das Buch wertvolle Einsichten.

Alois Sustar

Eger, Josef: Kleiner Psalmenschlüssel, Freiburg i. Br. Seelsorgeverlag, 1968, 58 Seiten.

Der Verfasser gibt in kurzen Darlegungen Anregungen zum Gebet und zeigt auf, wie durch die Psalmen ihnen entsprochen werden. Er scheut sich nicht, die Schwierigkeiten des Breviers und des heutigen Standes der Litur-

giereform – in gesunder Kritik – darzulegen und Wege der Besserung vorzuschlagen. Er sucht besonders gewisse Härten der Psalmen verständlich zu machen. Dass dabei ein Auswahlpsalter unumgänglich werde, vertritt er mit vernünftigen Gründen, die aber doch nicht absolut durchschlagend sind. Eine empfehlenswerte kleine Einführung.

Barnabas Steiert

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

P. Anton Bühler CSsR, Bruggerstrasse 143, 5400 Baden

Dr. Walter Heim SMB., Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee SZ

Lic. theol. P. Klaus Renggli OFMConv., Juvenat der Franziskaner, 6073 Flüeli-Ranft

DDr. Edgar Schorer, 7 rue Faucigny, 1700 Freiburg

Dr. P. Hubert Sidler OFMCap., Kapuzinerkloster, 6210 Sursee



LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische
Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige
Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Junge selbständige Person
sucht

Stelle

in Pfarrhaus oder Pfarreiheim.
Zeitgemässer Lohn und ange-
messene Freizeit erwünscht.
Zentralschweiz wird bevorzugt.

Offerten unter Chiffre OFA 757
Lz, an Orell Füssli Werbe AG,
Postfach, 6002 Luzern

Information zur Pastoralplanung

Erfahrungen
Eine Stadtkirche wird aktiviert
Eine Gemeinde erwacht
Konflikte befruchten
Lebendige Gemeinde
Evaluation der Voten und Diskussionsbeiträge

Mittwoch, 27. Oktober 1971, 14.15 bis 18.00 Uhr, Bahn-
hofbuffet Zürich, Saal 9 und 10, 1. Stock

Kosten: Fr. 45.— (inkl. Unterlagen und Konsumation)

Glaubensverkündigung für Erwachsene Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus

Dieses Buch, das zu den «Marksteinen der religiösen Literatur des 20. Jahrhunderts» zählt, eignet sich als Arbeitsbuch für jeden interessierten Laien, für Schule, Pfarrgruppe, theologische und religiöse Seminare — 568 S. und 94 S. Beilage.

Taschenbuchausgabe Fr. 12.50
Leinenausgabe Fr. 24.40

Herder

B. IMFELD KUNSTSCHMIEDE



6060 SARNEN TEL. 041 66 55 01

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG
SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE



Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

Prompte Lieferung aller Bücher

Rich. Provini

7000 Chur

Kathol. Buchhandlung

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neues Modell 63 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20

Studienreisen Wallfahrten ins Heilige Land

Planen auch Sie für 1972 eine Reise mit Ihrer Pfarrei ins Heilige Land? Dürfen wir Ihnen dabei behilflich sein? Denn wir kennen uns aus im Land der Bibel! Seit etlichen Jahren betrauen uns daher Pfarreien, Vereine oder Verbände mit der Organisation von Israel-Reisen.

Hier ein kleines Beispiel unserer Leistungsfähigkeit:

Programm: 12tägige Reise mit folgender Rundfahrt: Tel Aviv—Caesarea—Haifa—Ako—Zafed—Tiberias (inkl. Bootsfahrt über den See)—Nazareth—Tabor—Samaria—Jerusalem (mit Bethlehem, Hebron, Jericho und Qumram)—Tel Aviv.

Preis: Fr. 1300.— pro Person.

Leistungen: Gute B-Hotels (Bad/WC), 9 Tage Vollpension, 3 Tage Halbpension, israelischer Führer, Flug, Transfer, Taxen. Bei 10—20 Teilnehmern Rundfahrt ohne Mehrpreis mit Limousinen (Taxis), bei 21 und mehr Rundfahrt mit modernem Mercedes-Pulman-Car. Ab 20 Personen ein Reiseleiter gratis.

Dank enger Zusammenarbeit mit Swissair und EL-AL profitieren Sie erst noch von einigen Vorteilen, welche Ihnen diese Gesellschaften bieten können.

Es lohnt sich, wenn Sie uns einmal telefonieren. Unser Herr Christ wird Sie gerne besuchen.

Orbis-Reisen

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Tel. 071 22 21 33
Reisegenossenschaft der christlichen Sozialbewegung

Für Kirche oder Gemeindesaal sind wir in der Lage,

Ihre Orgelfrage

in finanziell vorteilhafter Weise mit einer elektronischen Orgel von Spitzenqualität zu lösen.

- 1 Manualig mit 5 Oktaven und 25 Tasten Pedal, 25 klangschöne Register ab Fr. 6800.—
- 2 Manualig mit je 5 Oktaven und 30 Tasten Pedal, 54 klangschöne Register ab Fr. 12 000.—

Emil von Känel, 5013 Niedergösgen, Telefon 064 - 41 19 28



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

MÜLLER

Ihr Vertrauenslieferant
für

Altarkerzen
Osterkerzen
Taufkerzen
Opferkerzen
Weihrauch + Kohlen
Anzündwachs
Ewiglicht-Öl und
Ewiglicht-Kerzen

Seit über 100 Jahren
beliefern wir Klöster,
Abtei- und Pfarrkirchen
der ganzen Schweiz.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Anregungen für Gottesdienstgestalter (Liturgen und Kirchenmusiker):

Gottesdienste

(Eucharistiefiern, Wortgottesdienste usw.) in der Kirche des Priesterseminars

St. Luzi, Chur

Heft I: 39 GD aus dem Studienjahr 1969/70
Heft II: 36 GD aus dem Studienjahr 1970/71
mit ausgiebigem Kommentar zur Gestaltung

Herausgeber und Auslieferung:
Linus David, Priesterseminar St. Luzi, Chur

Einzelheft: je Fr. 5.90; beide Hefte zusammen: Fr. 11.50

«1959 wurde eine WERA-Warmluftheizung mit Frischluftzufuhr eingebaut, welche sich in jeder Beziehung gut bewährte.»

So wird vielerorts bezeugt, wie **WERA**-Kirchenheizungen mit Warmluft arbeiten.

Sie werden gut beraten durch

WERA AG, 3000 Bern 3
Lüftungs- und Klimatechnik
Gerbergasse 23, Tel. 031 - 22 77 51

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN KIRCHLICHER
KULTURGERÄTE + GEFÄSSE, TABERNAKEL + FIGUREN


JOSEF TANNHEIMER

KIRCHENGOLDSCHMIED
ST. GALLEN - BEIM DOM
TELEFON 071 - 22 22 29

EL. KIRCHENORGELN BIETEN GROSSE VORTEILE



Preisklassen:

LIPP: Fr. 3 685.—* bis ca. 32 000.—
DEREUX: Fr. 12 900.— bis ca. 25 000.—

Verlangen Sie
Dokumentationen und Referenzen!

LIPP + *Dereux*

bewähren sich immer mehr!

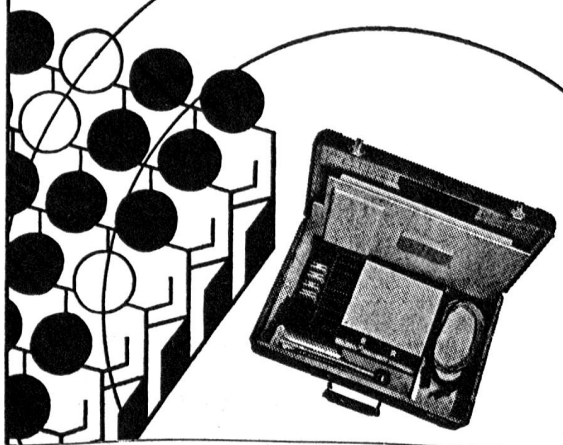
Generalvertreter und Bezugsquellen-Nachweis

PIANO - ECKENSTEIN BASEL 3

Leonhardsgraben 48 Tel.: (061) 25 77 88 P im Hof

Induktive Höranlagen in zwei Ausführungen:
Stationär: für Kirchen, Konferenzsäle, Kinos,
Theater, usw.
Tragbar: für Vereine, Kirchengemeindehäuser,
Sprachheilschulen usw.
Gfeller AG 3175 Flamatt (FR)
Apparatefabrik · Telephone 031 94 03 63

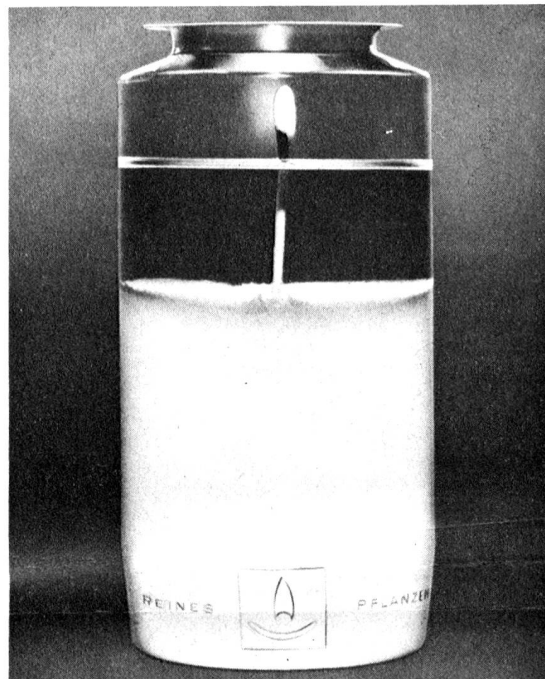
Induktive Höranlagen



Nur echt



**mit dem
blauen Deckel**



**AETERNA®
Ewiglichtöl-
Kerzen**

Die ersten auf dem deutschen Markt aus 100%
reinem, gehärtetem Pflanzenöl, wie es ihrem
Sinn und liturgischer Vorschrift entspricht. Mit
Sorgfalt gefertigt in Deutschlands erfahrenstem
Herstellungsbetrieb. Seit 70 Jahren Ewiglichtöl,
seit 12 Jahren Ewiglichtöl-Kerzen.

Ruhige, gleichmäßige Flamme, Brenndauer etwa
1 Woche – je nach Raumtemperatur. Keine Rück-
stände, keine Rußbildung, völlig geruchlos.

Verlangen Sie deshalb ausdrücklich:

AETERNA® Ewiglichtöl-Kerzen

Deutsche Oelfabrik Dr. Grandel & Co.

2000 Hamburg 11, Ellerholzdamm 50, Ruf 0411/31 1416

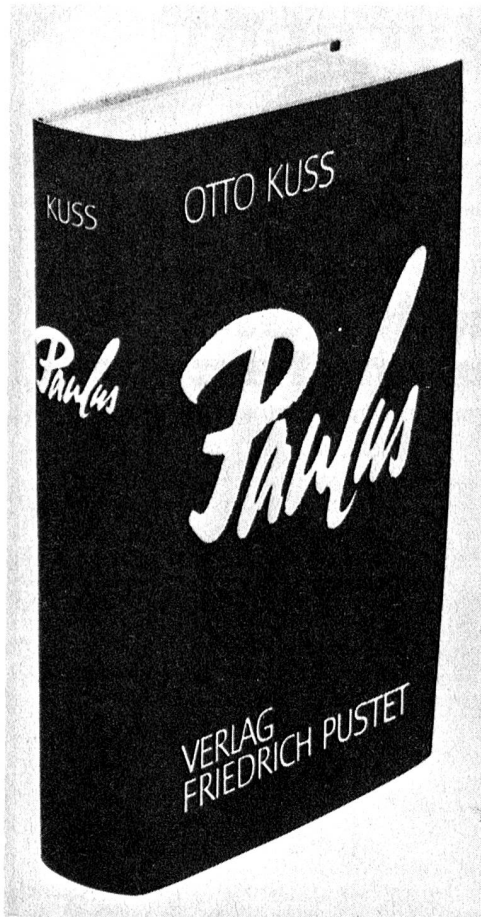
In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:

Albert Bienz, Wachswaren,
4000 Basel, Muespacherstrasse 37

Herzog AG, Kerzen- u. Wachswarenfabrik, 6210 Sursee

Jos. Wirth, 9000 St. Gallen, Stiftsgebäude

Rudolf Müller AG, Kerzen- und Wachswarenfabrik
9450 Altstätten/St. Gallen



Wichtige Neuerscheinung für jeden Theologen

Ein umfassendes Werk über Paulus
von einem der profiliertesten Pauluskenner Deutschlands.

Otto Kuss

Paulus

Die Rolle des Apostels in der
theologischen Entwicklung der Urkirche
504 Seiten, Leinen sFr. 73.30.

Für die Erschliessung des theologischen Gehaltes des Neuen Testaments ist von fundamentaler Bedeutung, dass Paulus an der wichtigsten Schaltstelle der Entwicklungsgeschichte des frühesten Jesusglaubens steht und er, wie zum damaligen Zeitpunkt kein zweiter, mit einer gläubenden und zugleich einzigartigen intellektuellen Energie die in unterschiedlichem Sinne skandalösen «Ereignisse» von Hinrichtung und Auferweckung Jesu «verarbeitet».

In diesem Werk ist die Entwicklungsgeschichte von Paulus, seiner theologischen Grundgedanken, seiner Wirksamkeit und seiner Nachwirkungen wie bisher nirgendwo herausgearbeitet.

VERLAG FRIEDRICH PUSTET REGENSBURG

Thronende Madonna mit Kind

spätgotisch, aus Privatbesitz günstig zu verkaufen. Höhe 1 m. Sehr schön für Kirche und Heim.

Robi Odermatt, Bildhauer
6370 Stans

Tel. Atelier 041 - 61 17 14
Wohnung 041 - 61 38 56

Weihnachts- Krippen

für Kirchen und für Privat

Holz, handgeschnitzt, 10—80 cm

Heilige Familie und Zusatzfiguren

Sie können jede Figur auch einzeln beziehen.

Am besten, Sie besuchen uns in Luzern



Präzisions-Turmuhren Schalleiter-Jalousien Zifferblätter und Zeiger

Umbauten

auf den elektro-automatischen Gewichtsanzug

Revision sämtlicher Systeme

Neuergoldungen

Turmspitzen und Kreuze

Serviceverträge

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN

Telefon (052) 41 10 26

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in
Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 / 41 72 72



St. Niklaus- Ausrüstung

- St. Niklaus-Stab
- St. Niklaus-Mantel
- St. Niklaus-Mitra
- St. Niklaus-Albe
- Alben-Cingulum
- Finger-Handschuhe
- St. Niklaus-Brustkreuz
- Glocke 2-Klang
- Glocke 1-Klang
- St. Niklaus-Traglaterne
- St. Niklaus-Buch
- St. Niklaus-Bart
- St. Niklaus-Perücke
- St. Niklaus-Bart/Schnurrbart/Teilperücke
- Schmutzli-Pelerine
- Geldkörbchen

Jetzt bestellen!

